Nr. 135. Sonntag, den 12. Juni. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Regierung, Wahl und Wähler.

Seit einiger Zeit wird der Staatssecretär im Reichsamt des Innern, Graf Posadowsky, hie und da als ein möglicher Nachfolger des Fürsten Hohenlohe angesehen. Aus welchen Gründen, ist nicht recht zu sagen. Daß er im Reichstage einige, mehr laute als wirksame Reden gegen die Socialdemokratie gehalten und sich als Kugelfänger für socialdemokratische Geschosse hingestellt hat, reicht doch nicht aus, eine Anwartschaft auf den Reichskanzlerposten zu begründen. Vielleicht ist das ganze Gerede auch nur durch die selbstbewußte Haltung des Herrn Staatssecretärs hervorgetreten, der in seiner Eigenschaft als Generalstellvertreter des Reichskanzlers, wie als Reichsminister des Innern nur so lange möglich ist, als er mit dem Reichskanzler harmonirt. Ebenso ist es sehr zweifelhaft, ob der „Privatbrief“ über die Wahltaktik der bürgerlichen Parteien, den er angeblich an den Abg. Kardorff geschrieben hat, eine Staffel auf der Leiter zum Reichskanzleramt bedeutet. Freilich, die Version der „Nat.-Ztg.“, daß der Brief seine Entstehung einer höheren Anregung verdanke und wider die Neigung des Reichskanzlers durch Posadowskys Bereitwilligkeit der Oeffentlichkeit übergeben sei, wird diese Annahme von neuem auffrischen. Aber alles das sind nur vage Angaben.

Daß ein einzelner Staatssecretär überhaupt mit einem derartigen „Wahlerlaß“ hervortritt, ist bei uns nicht Brauch gewesen. In England, Frankreich, Italien etc. ist es nichts Seltenes, daß die Minister auch außerhalb des Parlaments politische Reden halten. In Deutschland ist das schon deshalb nicht üblich, weil die Minister nicht ein homogenes Collegium bilden, sondern je nach der zeitweisen Auffassung an höchster Stelle in das Amt berufen werden, so daß, wie Fürst Hohenlohe einmal sehr treffend gesagt hat, eine Einmüthigkeit der Minister immer erst die Folge eingehender Verhandlungen im Ministerrath ist. Im Reiche haben die Staatssecretäre obendrein noch eine weniger selbständige Stellung, weil sie staatsrechtlich nur „Stellvertreter“ des Reichskanzlers für ihr Ressort sind. Eine Wahlkundgebung im Reich könnte immer nur von dem Reichskanzler ausgehen und vielleicht auch das nicht einmal ohne Verständigung im Bundesrath.

Nun hat Graf Posadowsky ja allerdings sein „Privatschreiben“ officiöser Versicherung zufolge mit Zustimmung des Reichskanzlers veröffentlichen lassen; und das glauben wir. Wir glauben aber auch, daß der auf dem Fuße nachfolgende officiöse Commentar bezüglich der extremen Forderungen von der letzteren Seite gewollt war, um einseitigen Fructificirungen vorzubeugen.

Inhaltlich hat Graf Posadowsky in seinem Brief im wesentlichen ja nur Bekanntes wiederholt. Namentlich in dem zweiten Theile des Schreibens, in dem die Nothwendigkeit einer festen Mehrheit des Reichstages für die Lösung der zoll- und handelspolitischen Aufgaben betont wird, sind die bezüglichen Sätze aus der Solinger Rede Miquels fast wörtlich wiederholt, die sich auf die besondere Fürsorge für die Landwirthschaft und die Mittelklassen beziehen. Aber wenn zwei dasselbe sagen, so ist es nicht dasselbe. Die „Dtsche. Tagesztg.“ sieht in dem Schreiben Posadowskys ein werthvolles Zeichen dafür, „daß die Regierung mit dem Bunde der Landwirthe dem gleichen Ziele zustrebe“, während diejenigen Zeitungen, die seiner Zeit für die Sammelpolitik Miquels eingetreten sind, ihrer lebhaften Unzufriedenheit darüber Ausdruck geben, daß der Wahlbrief keine Silbe der Abwehr gegenüber den agrarischen Ausschreitungen enthält. Und dieser Eindruck, daß Graf Posadowsky sich auf das Zusammengehen mit einer agrarischen Reichstagsmehrheit einrichtet, ist ein so allgemeiner, daß eine der Veröffentlichung des „Privatbriefes“ folgende Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ wie eine Desavouirung des Posadowsky'schen Briefes aufgefaßt werden muß. Wir meinen den Artikel, in welchem es heißt:

„daß die Regierung **keinerlei extreme Forderungen** von irgend einer Seite **begünstigen darf.** . . . Wie könnte unter solchen Umständen die Reichsregierung dem Auslande gegenüber z. B. Forderungen vertreten, wie sie von extrem-agrarischer Seite gestellt werden?“

Damit wird zum ersten Male seit längerer Zeit Front gemacht gegen ernstere agrarische Forderungen, die ein Hinderniß für den Abschluß von Handelsverträgen sein würden. Zu diesen ernsteren Forderungen gehört in erster Linie die, daß in den künftigen Handelsverträgen die Getreidezölle nicht mehr festgelegt werden, so daß dem Reichstag jederzeit die Erhöhung der Zölle freisteht. Daß diejenigen Staaten, die für ihre landwirthschaftlichen Producte Absatz in Deutschland suchen, und dafür den deutschen Industrieproducten ihren Markt öffnen, also in erster Linie Rußland und Oesterreich-Ungarn auf diese Forderung der conservativen Agrarier nicht eingehen werden, ist durchaus selbstverständlich. Es ist sogar fraglich, ob diese Staaten sich überhaupt auf eine Erhöhung der deutschen Getreidezölle, d. h. auf eine Erschwerung des Absatzes ihrer landwirthschaftlichen Producte einlassen würden. Es ist also ganz zweifellos, daß ein Reichstag, in dem der Herr v. Plötz und Graf Kanitz mit den Agrariern und Conservativen den Ausschlag geben, den Abschluß neuer Handelsverträge unmöglich machen würde.

Gleichviel aber, ob der antiextreme Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ oder Graf Posadowskys Brief den wirklichen Absichten der maßgebenden Kreise entspricht — die Wähler müssen unbeirrt von dem officiösen Hin und Her die Augen offen halten, sie müssen sich auf sich selbst verlassen, sie müssen, wenn anders sie unser gesammtes politisches und wirthschaftliches Leben vor verhängnißvollen Schädigungen und Rückschritten bewahren wollen, unentwegt immer die eine Parole im Auge behalten: Verhinderung einer agrarisch-conservativen Mehrheit! Das gilt insbesondere auch für die Wahlkreise **Danzig-Stadt** und **Danzig-Land!**

Volksschule, Volksschullehrer und Socialdemokratie.

Von einem Lehrer.

Nachdem im Jahre 1848 die politischen Wogen sehr hoch gegangen waren, da war man später vielfach geneigt, die Verantwortung dafür in erster Linie der Schule zuzuschieben. Einen ganz besonderen Vorwurf erhob man wider die Lehrerbildungsanstalten, die den unzufriedenen Geist in die Lehrerschaft und durch diese in das Volk getragen haben sollten. Die Verlegung der Lehrerbildungsanstalten aus den größeren Städten in die entlegensten Ortchen war die nächste Folge dieser Erkenntniß. Zahlreiche Maßregeln in der darauf folgenden Zeit bewiesen, daß man glaubte, diesen Vorwurf mit Recht erhoben zu haben. Die Regulative erschienen und hatten in ihrem Gefolge verschiedene Einschreitungen gegen Seminar-Directoren, Seminarlehrer und Volksschullehrer, da von diesen vielfach gegen die reactionären Bestimmungen energisch Protest erhoben wurde.

Wir wollen hier nicht näher auf die elenden Zeiten jener Reaction eingehen, sie sind ein zu trauriges Kapitel in der Geschichte des preußischen Volksschullehrerstandes. Allerdings hat diese Zeit auch ihr Gutes gehabt, indem der ausgeübte Druck die Bedrückten zusammenführte.

Eine andere Zeit folgte, die Zeit der Kriegsjahre von 1864 bis 1870/71. Auch an diesen Ereignissen soll ja die Volksschule ihren Antheil gehabt haben, wenigstens hat man dieses bei verschiedenen Gelegenheiten aus dem Munde berufener Persönlichkeiten äußern hören. Leider geschah wenig genug, um die Volksschule und ihre Angestellten entsprechend für etwaige Verdienste zu belohnen, man vergaß diesen wichtigen Factor gar bald, und erst später, als wieder andere Ereignisse eintraten, erinnerte man sich auch wieder der Schule.

Allbekannt ist, was der Lehrerstand unter dem Ministerium Puttkamer zu erdulden gehabt hat. Welchem Lehrer schwebt nicht die berüchtigte „Aschermittwochsrede“ des damaligen Chefs der Unterrichtsverwaltung in all ihren Einzelheiten vor Augen! Fürst Bismarck hat sich während seiner Thätigkeit eigentlich nie um den Lehrerstand und dessen Interessen gekümmert, wenigstens nicht dann, wenn es galt, für diesen einzutreten. Die Lehrerschaft hat sich nie des Wohlwollens dieses großen Staatsmannes zu erfreuen gehabt, der doch so energisch und auch folgenschwer für die „Nothleidenden“ anderer Stände einzutreten verstand.

Erst nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck erinnerte man sich wieder der Volksschule, aber nicht, um ihr aufzuhelfen, sondern weil man sie in einem neu ausbrechenden Kampfe mit großem Erfolge zu verwenden hoffte. Fürst Bismarck fürchtete, wie er oft geäußert, das rothe Gespenst der Socialdemokratie nicht, ihm waren „zehn Socialdemokraten lieber, als ein Freisinniger“. Eigentlich glaubte er es wohl selbst nicht, daß er es noch erleben würde, daß die drei Dutzend Socialdemokraten, die seiner Aeußerung nach ruhig in den Reichstag einziehen könnten, sich so sehr bald einfinden würden. Gar bald war diese Zahl nicht nur erreicht, sondern sogar bedeutend überschritten.

Als man einsehen mußte, daß durch das Socialistengesetz eine erfolgreiche Bekämpfung der Socialdemokratie nicht möglich war, sondern daß man sie durch den ausgeübten Druck nur künstlich noch größer gezogen hatte, da ließ man das Gesetz endlich fallen. Anstatt nun aber ernstlich an die Heilung der socialdemokratischen Wunde zu gehen, was ohne Zweifel nur durch eine allseitig gerechte, alle Klassen gleichmäßig bedenkende und jede Interessenpolitik zu Gunsten einzelner Klassen entschieden zurückweisende Gesetzgebung erfolgreich möglich gewesen wäre, bemühte man sich, die bis dahin noch kleine Wunde durch allerlei Mittelchen zu verdecken. Jetzt rief man auch die Volksschule in den Kampf wider die Socialdemokratie!

Man denke, die Volksschule, die es mit der unmündigen Jugend zu thun hat, sollte ein erfolgreicher Mitkämpfer werden in diesem Kampfe der Geister! Kaum war die neue Parole gefallen, da fanden sich auch zahlreiche Schriftsteller, welche in mehr oder minder dicken Broschüren dieses Thema in mehr oder weniger ungeschickter Weise behandelten. Nur vereinzelt fanden sich Stimmen, welche hervorhoben, daß die Schule wohl in diesem Kampfe wenig leisten könne, weil sie keinerlei oder doch nur geringen Einfluß auf die der Schule Entwachsenen habe. Man verlachte in der damaligen Dämmerung diese Warner und machte ihnen wohl alles Mögliche zum Vorwurf, nannte sie verkappte Anhänger der Socialdemokratie etc. etc.! Auf allen Conferenzen wurden nun tapfer über das Thema „Volksschule und Socialdemokratie“ Vorträge und Debatten gehalten. Die Schulaufsichtsbeamten, besonders die aus dem Stande der Geistlichen, waren unermüdlich in dieser Richtung thätig. Was sind bei diesen Gelegenheiten nicht alles für schöne und begeisterte Redewendungen gebraucht worden! Jetzt glaubte man das Uebel mit Erfolg an der Wurzel gepackt zu haben. Wie schon gesagt, ein Widersprechen war damals einmal nutzlos und zum anderen noch dazu gefährlich.

Und heute nun? Was hat das viele Debattiren genützt? Wer hat nun Recht gehabt? Was hat die Schule gethan? Nichts in Bezug auf diese Sache und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Volksschule als solche nichts thun kann, weil sie in dieser Hinsicht machtlos ist! Der gute Wille, etwas zu thun, mitzuhelfen und mitzukämpfen gegen den gemeinsamen Feind, hat entschieden bei der Lehrerschaft nicht gefehlt, die Resultate aller Wahlen beweisen aber, daß die Bemühungen unsererseits erfolglos gewesen sind.

Wir sind weit davon entfernt, zu glauben, daß die sämmtlichen im diesmaligen Wahlkampfe abgegebenen socialdemokratischen Stimmen auf eine entsprechende Zahl wirklicher Socialdemokraten schließen lassen. Abgesehen davon, daß die weitaus meisten der socialdemokratischen Wähler überhaupt über die wirklichen Ziele der Socialdemokratie im Unklaren sind, also nicht als eigentliche überzeugungstreue Vertreter derselben gelten können, dürfte es wohl nicht zu bezweifeln sein, daß viele Wähler, die bei der nächsten Wahl socialistisch wählen werden, nur ihrer Unzufriedenheit möglichst entschiedenen Ausdruck verleihen wollen. Wir meinen daher, daß von der Socialdemokratie auch heute noch für unser Staatsleben nicht der unmittelbare Umsturz droht. So lange noch nicht die intelligenteren Staatsbürger sich in ihren breiten Massen den socialistischen Lehren zuwenden, ist eine solche Gefahr für Thron und Reich wohl kaum zu befürchten. Daß dieses nicht geschieht, ist Sache der Staatsregierung, die durch entsprechende Gesetzgebung dafür zu sorgen hat, daß die Zufriedenheit mit den herrschenden Zuständen wieder allgemeiner werde, wie es z. B. der Fall ist.

Es mögen nun noch einige concrete Gründe angeführt werden dafür, daß die Schule im herrschenden Kampfe gegen den Socialismus machtlos ist. Die Volksschule hat die Kinder nur bis zum vollendeten 14. Lebensjahre in ihrer Obhut. Die Fortbildungsschule in ihrer heutigen Gestalt kann durch den Unterricht in späten Abendstunden und an den Sonntagen auf die „abgearbeiteten“ Lehrlinge auch wenig Einfluß üben. Beide vermögen nicht zu verhüten, daß die durch die Erfahrungen des Lebens noch nicht gereifte Jugend eine Beute der Verführer werde. Es fehlt dem Lehrer vor allen Dingen an der nöthigen Macht, den Hemmschuh zu schmieden, der den Karren der Flegeljahre vor der Fahrt ins Verderben bewahrt. Was kann der Lehrer machen gegen die aus der Schule entlassene Jugend?

Man hat den Vorschlag gemacht, durch Einführung neuer Lehrstoffe in der Schule dem Socialismus entgegenzuarbeiten. Abgesehen davon, daß die Volksschule heute überaus stark belastet ist, wäre es doch wohl auch noch aus anderen Gründen nicht angänglich, volkswirthschaftliche und sociale Probleme in antisocialistischem Sinne mit unreifen Volksschülern zu behandeln. Der Erfolg könnte leicht ein der guten Absicht ganz entgegengesetzter sein.

Gewiß kann der Volksschullehrer im Religions- und Geschichtsunterrichte manches thun, aber nicht genug, um einen wirksamen Damm zu bauen, da das Haus und das Leben gar bald alles hinwegzuspülen vermögen. Schließlich glaube man aber auch nicht, durch die Religion alle Schäden heilen zu können; das wird die Geistlichkeit bestätigen können.

Mehr als durch den Unterricht kann durch die Erziehung geschehen, aber auch diese wird dem Volksschullehrer besonders durch das elterliche Haus häufig erschwert. Sehr oft wird er bei seinen diesbezüglichen Bemühungen zu dem Vaterhause in directen Widerspruch gelangen, und schließlich wird doch die väterliche Autorität siegen.

Viel könnte durch Einführung der „allgemeinen Volksschule“ genützt werden. Schon in der Schule beginnt jetzt die Absonderung nach Gesellschaftsklassen, die in socialer Hinsicht oft eine böse Saat zeitigt.

Wohl aber ist der Lehrer indirect im Stande, innerhalb seiner Gemeinde in antisocialistischem Sinne durch diesbezügliche Belehrungen, Volks-Bibliotheken, Vorträge, Unterhaltungsabende, Vereine u. s. w. zu wirken. Und daß dieses auch geschieht, soweit es eben dem einzelnen Menschen möglich ist, dürfte wohl nicht zu bezweifeln sein, trotzdem und trotz alledem! Es wäre nur zu wünschen, daß man den Lehrer muthiger machte in diesem Kampfe gegen den Umsturz, indem man auch den **berechtigten Forderungen der Lehrerschaft endlich nachkäme.** Es predigt sich thatsächlich leicht Zufriedenheit und Gerechtigkeit, wenn man selbst zufrieden ist! Nun ist allerdings unter keinen Umständen von dem gesunden Sinne unserer Lehrerschaft zu erwarten, daß sie sich von den socialistischen Irrlehren selbst bethören und in ihre Netze locken lassen wird — daß diesbezügliche Anstrengungen von gewisser Seite gemacht werden, beweisen die Wahlaufrufe der Socialisten —, aber zu fürchten bleibt, daß schließlich eine gewisse Gleichgiltigkeit und Erlahmung eintritt. Darum ist es zu wünschen, daß die Lehrerschaft endlich aus ihrer in vieler Hinsicht unwürdigen Stellung befreit werde. Und wir erhoffen doch schließlich Erfüllung unserer Forderungen mit Hilfe unserer treu bewährten und erprobten Abgeordneten in den Reihen der liberalen Partei, ganz besonders in allernächster Zeit schon Erlangung einer wahrhaft fachmännischen Schulaufsicht.

Nur solchen Männern können und dürfen daher wir Lehrer unsere Stimme geben! W.

Politische Tagesschau.

Danzig, 11. Juni.

Die Thomasmehlaffaire der Leitung des Bundes der Landwirthe.

Berlin, 10. Juni. Der Vorstand des Bundes der Landwirthe versendet eine Erklärung an seine Mitglieder, worin es heißt, die Gegner versuchten durch Angriffe auf die persönliche Ehrenhaftigkeit der Vorstandsmitglieder Mißtrauen zu verbreiten zu einer Zeit, wo dieselben in ihren Wahlkreisen angespannt und rastlos thätig seien. Der Vorstand lehne es nach wie vor ab, sich einem von Gegnern gebildeten Sittengericht zu unterwerfen. Den Mitgliedern des Bundes dagegen stehe er mit jeder Auskunft zur Verfügung. Keine Handlung, keine Maßnahme der Bundesleitung brauche die Prüfung und das Tageslicht zu scheuen. Unterzeichnet ist die Erklärung von den Herren v. Plötz, Rösicke und Plaskuda.

Zu dieser Erklärung schreibt die „Nationalliberale Correspondenz“:

„Auf die Enthüllungen über die bei der Lieferung von Thomasphosphat beobachtete geschäftliche Praxis der Berliner Bundesleitung war nur eine Antwort möglich und diese eine Antwort auch leicht zu beschaffen, die nämlich: Das Abkommen existirt nicht. Dadurch allein konnte sich die Bundesleitung von dem gegen sie erhobenen Vorwurfe wieder reinigen, und ihr zur Erleichterung war ja auch das Datum des sie belastenden Schreibens genannt und Dr. Rösicke ausdrücklich als sein Verfasser gekennzeichnet. Heute endlich veröffentlicht die Bundesleitung eine Erklärung wiederum mit der Unterschrift der Herren v. Plötz, Dr. Rösicke und des Herrn Plaskuda, der den Herrn Dr. Hahn vertritt, der jetzt in seinem Wahlkreise herumreist. **Von einer Rechtfertigung keine Spur!** Nicht mit einem Wort wird auf das Document eingegangen, das so belastend für das Treiben der Bundesleitung ist. Um darüber hinwegzukommen, wird an Dreistigkeit des Tones das Menschenmögliche geleistet. Genug, wir haben keinen Anlaß mehr, uns mit diesen Herren zu beschäftigen. **Diese Sache gehört dem Staatsanwalt.**“

Und nicht etwa die antiagrarische Presse allein ist es, die über das Gebahren des Bundes erstaunt ist, sondern auch in der gut bundesfreundlichen Presse fängt man an, den Kopf zu schütteln. So schreibt die freiconservative „Post“: „Treffen die Angaben des „Hannov. Couriers“ zu, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Verfahren der Bundesleitung zu rechtlichen Bedenken Anlaß giebt.“

Und an einer anderen Stelle sagt das Blatt: „Die jetzige Leitung des Bundes unterliegt auch in anderer Hinsicht **ernstlichen Einwendungen.**“ Eine weitere, sehr kritische, schwerwiegende Stimme kommt heute aus dem Lager der Bundesfreunde wie folgt:

Berlin, 11. Juni. (Tel.) Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ kritisiren das Verhalten der Leitung des Bundes der Landwirthe abfällig und schreiben: **Mit allgemeinen Betheuerungen** und scharfen Worten gegen die „Verleumder“ **ist die Sache nicht aus der Welt zu schaffen.** Der „Hannov. Courier“ hat so genaue Angaben gemacht, welche das Verhalten der Bundesleitung als nicht correct erscheinen lassen, daß es im eigensten Interesse der Bundesleitung liegt, trotz der Abhaltung durch Wahlreisen schleunigst die Vorwürfe sachlich zu widerlegen, sonst kann die Sache dem Bunde der Landwirthe bei den Wahlen mehr schaden, als die Wahlreisen des Vorstandes Nutzen bringen.

Die „**Berl. Neuest. Nachr.**“ sind bekanntlich das hauptstädtische Organ des **Fürsten Bismarck.** Wird die „Deutsche Tagesztg.“ es wagen, auch dieses Organ zu den „Verleumdern“ zu werfen?

*

Auf authentische Nachrichten über die bedenklichen Thomasmehlgeschäfte des Bundes der Landwirthe wird man bis nach den Wahlen warten müssen. Das ist das Facit aus der Erklärung, welche der engere Vorstand des Bundes — es fehlt nur die Unterschrift des Directors Died. Hahn — an die Mitglieder versendet, um dieselben zu warnen, dem wohlbedachten „Verleumdungsfeldzuge“ gegen die leitenden Männer Glauben zu schenken. Man sollte meinen, daß es der Declamationen über die „unerhörten Beschuldigungen“, über die „ehrabschneiderische Wahlmache“ und der „Schmutzfluth von Verleumdungen“ garnicht bedürfe, wenn der Vorstand des Bundes klipp und klar feststellte, daß der Bund Verträge mit den Thomasmehlfabriken des von der gegnerischen Seite angegebenen Inhalts nicht abgeschlossen habe. Warum thut er das nicht? Kann er es nicht? Die wortreiche Erklärung des Vorstandes des Bundes macht jedenfalls einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck.

Wagenmangel

bei der Eisenbahn ist im Herbst bei uns eine nur zu gewöhnliche Erscheinung. Daß aber in der Sommerzeit, für welche zur Entlastung des Herbstes sogar eine Ermäßigung der Kohlenfrachten angeregt ist, trotz günstigen Wasserstandes aus dem Ruhrkohlenrevier Wagenmangel gemeldet wird, weist auf eine ganz ausnahmsweise Entwicklung des Verkehrs hin. In der That ist ein Bedarf von 14 000 Güterwagen an einem Tage, wie er jetzt im Ruhrrevier hervortritt, selbst in der Verkehrsfluth des Herbstes kaum jemals dagewesen, jedenfalls aber für den Monat Juni ohne Beispiel.

Die Ursachen der außerordentlichen Verkehrssteigerung der letzten Zeit sind nicht im Inlande zu suchen. Wohl dauert der Aufschwung unserer Industrie noch fort, und ihr Bedarf an Kohlen und Erz ist noch im Steigen begriffen. Allein die Hauptursache der Verkehrssteigerung ist in dem Ausstande der Arbeiter der zahlreichen Kohlengruben Englands zu suchen. Dort feiern gegen 90 000 Arbeiter, und die Kohlenförderung ist entsprechend eingeschränkt worden. Unter diesen Umständen drängt sich naturgemäß alles, was in der deutschen und ausländischen Industrie bisher Kohlen von England bezog, danach, den Bedarf namentlich im Ruhrkohlenrevier zu decken. Mit den Bestellungen inländischer Kohlenverbraucher, welche sich bisher aus England versorgten, treffen die Ankäufe aus dem Auslande zusammen, so daß die Zechen alle Kräfte anspannen müssen, um der Nachfrage nach Ruhrkohlen zu genügen.

Eine neue „Enthüllung".

Aus dem Inhalt des Posadowsky'schen Wahlgutachtens und den dasselbe erläuternden Artikeln der „Nord. Allg. Ztg.", die übrigens von der agrarischen Presse möglichst ignorirt werden, haben besonders feinhörende Leute den Schluß gezogen, daß zwischen dem Staatssecretär des Inneren und dem Reichskanzler Differenzen bestehen, die nach den Wahlen durch den Rücktritt des Reichskanzlers oder des Grafen Posadowsky erledigt werden sollen. Diese Redereien benutzt die antisemitische „Staatsb.-Ztg." zu einer neuen Enthüllung. Die Entscheidung, schreibt sie, über die über kurz oder lang nothwendig werdende Ersetzung des jetzigen Reichskanzlers ist längst erfolgt und zwar in einer Weise, die den vollen Beifall des Grafen Posadowsky hat. Da für diese Krisengerüchte später ohne Zweifel wieder die „radicale" Presse verantwortlich gemacht werden wird, so verlohnt es sich, von dem ersten Wiederauftreten derselben Notiz zu nehmen und den Ursprung derselben festzustellen.

•

Bezüglich der Angabe, daß über den Wahlbrief des Grafen Posadowsky vor seiner Veröffentlichung ein Schriftenwechsel mit dem Reichskanzler stattgefunden habe, macht die „Lib. Corresp." auf den Widerspruch aufmerksam, daß am Eingange des Briefes gesagt ist, Graf Posadowsky erwidere ergebenst „auf das gefällige Schreiben" (des notablen Politikers) „vom gestrigen Tage". Die Form eines Antwortschreibens scheint in der That nur gewählt zu sein, um die Thatsache zu verschleiern, daß diese Wahlkundgebung nicht von dem Reichskanzler ausgegangen ist.

Auswärtige Politik im englischen Unterhause.

In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses wurden wiederum eine Reihe von Fragen der auswärtigen Politik behandelt. Die Opposition griff die Regierung scharf an. Zuerst ergriff Dilke das Wort, um zu erklären, die auswärtige Politik der Regierung sei überall von Mißerfolg begleitet gewesen. Die Politik der Zugeständnisse habe die Nichtachtung der Rechte Großbritanniens zur Folge gehabt, deren Respectirung es hätte erwarten dürfen. Redner verurtheilte die Idee, Englands Politik von Allianzen abhängig zu machen. Der einzige Erfolg der britischen Politik sei die Besserung der **Beziehungen zu den Vereinigten Staaten**, doch sei dieser Erfolg eher dem Botschafter Pouncefote in Washington und der Opposition zuzuschreiben. Die Allianz mit den Vereinigten Staaten könne kein Bündniß für den Kriegsfall sein. Falls die Politik der Isolirung, wie der Minister Chamberlain es angedeutet habe, aufgegeben werden solle, so sei es unwahrscheinlich, daß Deutschland je England ein permanentes Bündniß für Kriegszwecke anbieten werde, das für England von Werth wäre. Wie wäre es möglich, daß Deutschland einwilliger würde, die Verantwortlichkeit für die Vertheidigung Indiens zu übernehmen? Es sei unmöglich zu glauben, daß die englische Regierung von Deutschland eine permanente Allianz gegen Rußland erlangen werde.

Ueber den weiteren Verlauf der Verhandlungen liegt folgende Drahtmeldung vor:

London, 11. Juni. (Tel.) Im Unterhause verlangte der Liberale Asquith eine Meinungsäußerung über die Ereignisse seit der letzten Discussion. Ein Blaubuch über China sei für die Bevölkerung eine melancholische Lectüre. Die Opposition sei mit Recht enttäuscht, in dem Blaubuch keine Beweise von Festigkeit zu finden. Chamberlain habe Rußland als einen immerwährenden Gegner Englands in Asien bezeichnet. Die frühere Regierung habe Rußland selbst aufgefordert, einen eisfreien Hafen für seinen Handel und seine Flotte zu suchen. Eine deutsche Allianz sei nicht umsonst zu erhalten. Deutschland habe colonialen Ehrgeiz und wolle Kohlenstationen in der ganzen Welt. Rußland und England müßten die beiden dominirenden Mächte in Asien werden. England könne nur verlieren bei den gewagten Combinationen mit solchen, deren Interessen nicht die seinigen seien.

Darauf ergriff zur Vertheidigung der Regierung der Unterstaatssecretär Curzon das Wort. Er führte aus, die Haltung der Regierung sei vom allgemeinen Gesichtspunkt beurtheilt worden. Es sei unvermeidlich, daß die Politik einer Regierung, welche sich mit den Angelegenheiten der ganzen Welt beschäftigt, eine Aenderung erleide. In den chinesischen Angelegenheiten ernte die Regierung die Resultate der Unthätigkeit ihrer Vorgänger. Ihre Anstrengungen werden nicht von der Opposition bemerkt. Die Beziehungen zu Amerika seien freundliche. Ein beträchtlicher Theil des Nilthales sei zurückerobert. In China seien neue Hongkong vor Angriffen schützende Zugeständnisse erlangt. Dies sei ohne Krieg erreicht und ohne die Ehre der Nation aufs Spiel zu setzen. Dieser Erfolg müsse dem Ministerpräsidenten Salisbury das Recht auf Anerkennung und Bewunderung geben.

Nach Curzon sprach der Radicale Labouchère, er unterstützte den Antrag Dilke auf Streichung von 100 Pfund vom auswärtigen Etat, da die Birminghamer Rede Chamberlains keine Zurückweisung erfahren habe. In der weiteren Debatte erkannte Mac Lean an, daß Lord Salisbury bemerkenswerthe Geduld und Geschicklichkeit in der Chinapolitik bewiesen habe, betonte jedoch, er halte es weder für die Pflicht Englands, noch für seine Interessen gerathen, auswärtige Allianzen zu suchen. Harcourt wünschte eine Mittheilung über die allgemeinen Grundsätze zu erhalten, auf denen die Politik der Regierung beruhe, da es unmöglich sei, dieselbe den wechselnden Ministerreden zu entnehmen. Er glaube nicht, daß die Rede Chamberlains England Freunde oder Verbündete verschaffen würde, wohl aber, daß das schlechteste Mittel, Bündnisse zu suchen, das erbarmungswerthe Eingeständniß der eigenen Ohnmacht sei. Er sei vollkommen einverstanden mit Chamberlains entschiedener Befürwortung eines engeren dauernden Bündnisses mit den Vereinigten Staaten. In dieser Hinsicht seien die beiden politischen Parteien einig. Das Inland und die auswärtigen Mächte sollten aber wissen, ob die Aeußerung Chamberlains die Erklärung einer verantwortlichen Regierung oder lediglich die Meinung eines Einzelnen gewesen sei. Nach Harcourt ergriff Chamberlain selbst das Wort.

London, 11. Juni. Das **Unterhaus** lehnte am Schluß der gestrigen Sitzung den Antrag Dilke auf Streichung der 100 Pfund von dem Etat des Auswärtigen ab. Im Laufe der Debatte beantwortete der Colonialminister **Chamberlain** die Ausführungen der Oppositions-Redner Dilke und Harcourt mit einer Rede, worin er die Interessen Englands und Chinas hervorhob, denen Deutschland weit verwandter als Rußland sei, und fügte hinzu, zwischen ihm und Salisbury seien keine Meinungsverschiedenheiten, sonst hätte er demissionirt. Er halte seine Birminghamer Rede aufrecht, welche weder für, noch gegen Bündnisse gerichtet ist. England allein müsse eine Seemacht haben, gleichkommend jeder Vereinigung anderer, auch dreier Mächte. Ein Bündniß würde daher eine große Flottenvermehrung ersparen. Die Regierung rathe Allianten weder an, noch weise sie solche zurück, aber, so schließt Chamberlain, er wiederhole, je enger, bestimmter und klarer ein **Bündniß Amerikas und Englands** sei, je besser für beide und für die Civilisation. (Beifall.)

Vom Kriegsschauplatze

liegen heute wieder nur sehr spärliche Nachrichten vor. Weder auf den Philippinen, noch in Westindien hat sich seit gestern etwas Wesentliches zugetragen. Die eingegangenen Drahtnachrichten lauten:

Newyork, 10. Juni, Abends. (Tel.) Wie ein Washingtoner Telegramm aus guter Quelle meldet, befinden sich die Transportschiffe mit den **für Cuba bestimmten Truppen noch in Tampa.**

Newyork, 11. Juni. Nach einem Telegramm aus Havanna bombardirten die Amerikaner gestern Punta Bacuiqueri (östlich von Santiago). Die Meldung, daß Santiago am vorigen Freitag beschossen worden ist, wird in Havanna für falsch erklärt.

New-Port (Virginia), 11. Juni. Hier herrscht große Erregung in Folge einer gestern Abend von der Signalstation am Cap Henry hier eingelaufenen Depesche, nach welcher **vier spanische Kriegsschiffe**, die südlichen Curs hielten, durch Scheinwerfer entdeckt worden wären.

Washington, 11. Juni. (Tel.) Das Marinedepartement veröffentlicht ein Bulletin, nach welchem Admiral Sampson am 7. Juni die „Marblehead" und die „Yankee" beauftragt hat, Besitz von der äußeren **Bucht von Guantanamo**, östlich von Santiago, an welcher Caimanera liegt, zu nehmen. Die Schiffe fahren alsdann am 7. Juni in den Hafen ein, bringen ein spanisches Kanonenboot zur Flucht in den inneren Hafen und nehmen die äußere Bucht, welche die „Marblehead" gegenwärtig besetzt hält!

Washington, 11. Juni. (Tel.) Der Senat nahm gestern den Bericht des Ausschusses beider Häuser des Congresses über die **Kriegskostenbill** an.

Madrid, 11. Juni. (Tel.) Wie aus **Puertorico** gemeldet wird, ist das Gerücht, der Torpedobootszerstörer „Terror" sei untergegangen, falsch. Der „Terror" befindet sich in Puertorico. Die **Abgeordneten** der Kammer verlangen den Zusammentritt des Inselparlaments, andernfalls wollen sie auf ihr Mandat verzichten.

Madrid, 11. Juni. (Tel.) Im **Senat** verlangte gestern Comas die Zahlung der Zinstheile der äußeren Anleihe in Pesetas. Der Finanzminister erklärte, im Interesse des Credites der Nation sei die Bezahlung in der vereinbarten Art erforderlich. Die Staatsschuld wäre auch von Coursschwankungen abhängig.

In der **Deputirtenkammer** erwiderte gestern auf eine Anfrage der Marineminister, die Regierung habe dem Gouverneur der **Philippinen** Augustin keine Instructionen zu Verhandlungen gegeben, ob er sich ergeben solle, sei es an den Rebellenführer Aguinaldo oder an den amerikanischen Admiral Dewey.

Wie des weiteren aus Madrid gemeldet wird, droht man dort für den Fall, daß die Vereinigten Staaten fortfahren, für Spanien bestimmte Briefe aufzufangen, damit, an amerikanischem Eigenthum auf spanischem Boden **Repressalien** zu üben. Ministerpräsident Sagasta stellt in Abrede, daß Lieutenant Carranza und der frühere spanische Gesandtschaftssecretär in Washington du Bosc in Canada verhaftet wurden.

Im englischen **Unterhause** wurden gestern die **Friedensaussichten** erörtert. Minister Balfour erklärte, die Regierung würde gern eine günstige Gelegenheit zur Förderung der Einstellung der Feindseligkeiten sowie zu Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und Amerika ergreifen; derartige Schritte seien aber nur möglich, wenn eine billige Aussicht vorhanden sei, daß dieselben von beiden Parteien gut aufgenommen und voraussichtlich zu einem Einvernehmen führen würden. Leider sei kein genügender Grund zur Annahme vorhanden, daß diese Bedingung bestehe.

Zum Schlusse sei noch eine Nachricht verzeichnet, die nur mit aller Reserve aufzunehmen ist. Sie lautet:

Newyork, 11. Juni. (Tel.) Wie aus Washington hierher gemeldet wird, glaubt man starke Gründe zu haben für die Befürchtung, daß die **amerikanischen Beziehungen zu Deutschland gespannt** geworden sind wegen der Philippinen.

Es ist übrigens auch durchaus nicht das erste Mal, daß solche Gerüchte in Umlauf sind. Die Wiederholung allein ist freilich nicht genügend, sie glaubhafter zu machen.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Juni. Der Cultusminister **Bosse** beabsichtigt nicht mehr, die Schiffbau-Abtheilung vom Berlin-Charlottenburger Polytechnikum nach Danzig zu verlegen, sondern **eine neue Abtheilung in Danzig zu gründen.**

— Nach dem „Berl. Tagebl." sollen im nächsten Jahre in der **Armee** verschiedene **Veränderungen** vorgenommen werden, in erster Linie eine durchgreifende **Organisation der Feldartillerie.** Es sollen die Artillerie-Regimenter den Divisionen unterstellt und zu je zwei Abtheilungen zu drei Batterien, die Batterie zu sechs Geschützen, formirt werden. Die Corpsartillerie würde damit in Fortfall kommen. Ferner dürfte die reitende Artillerie auf den kriegsmäßigen Stand für die Cavallerie-Divisionen herabgemindert werden, in Abtheilungen zu zwei Batterien mit wahrscheinlich je vier Geschützen. Endlich sollen **Feldhaubitzen** für hohen Bogenschuß zur Einführung gelangen. In **Sachsen, Baiern** und **Preußen** soll je ein **neues Armeecorps** errichtet werden. Die **zweijährige Dienstzeit** bei den Fußtruppen soll **bestehen** bleiben, wahrscheinlich wird aber eine kleine Vermehrung der Capitulanten gefordert werden. Man nimmt an, daß für jedes Armeecorps eine Escadron Jäger zu Pferde (Meldereiter) gefordert werden wird. Endlich, soll die **Pioniertruppe reformirt** werden. Wie man annimmt, soll ein Theil der Regimenter, welche jetzt zwei Bataillone haben, künftig auf drei Bataillone gebracht werden.

Die Mittheilungen des genannten Blattes beruhen offenbar lediglich auf Combinationen.

— Die **Abtheilung Berlin** der **deutschen Colonialgesellschaft** hat für die diesjährige Hauptversammlung in Danzig den Antrag eingebracht, bei der Regierung zu beantragen, den **Disciplinargerichtshof für Beamte** in den **Schutzgebieten** in der Richtung zu **reformiren**, daß die Mehrheit der Richter aus nichtrichterlichen Personen besteht, die die Verhältnisse in den Colonien aus eigener Erfahrung und Anschauung kennen.

— Der **nationalliberale Verein in Potsdam** fordert seine Mitglieder auf, gleich im ersten Wahlgange für den conservativen Candidaten zu stimmen. Dagegen haben die Nationalliberalen im Wahlkreise Teltow-Beeskow Charlottenburg beschlossen, sofort für den freisinnigen Candidaten einzutreten.

— Die Candidatur **Schustehrus-Nordhausen** für die **Charlottenburger Oberbürgermeisterwahl** ist deshalb fallen gelassen worden, weil jetzt bekannt geworden ist, daß Schustehrus vor 3 Jahren als Bürgermeister von Nordhausen den Vorsitzenden des dortigen conservativen Vereins Oberstabsarzt a. D. Goldhorn auf Pistolen forderte, wofür er einen Tag Festung erhielt.

* **[Am Todestage Kaiser Friedrichs]**, am nächsten Mittwoch, wird Vormittags 11 Uhr in der Friedenskirche zu Potsdam eine Gedächtnißfeier stattfinden, zu welcher außer dem Offiziercorps der Potsdamer Garnison auch das ganze Offiziercorps der sogenannten Kaiser-Brigade (2. Garde-Infanterie-Brigade) befohlen worden ist. Zu der Gedächtnißfeier werden außerdem noch Einladungen an Persönlichkeiten ergehen, die dem verewigten Kaiser nahe gestanden haben. Dem Publikum wird bei den kleinen Raumverhältnissen der Friedenskirche ein Zutritt voraussichtlich nicht gewährt werden können.

* **[Eine Petition an den Kaiser wegen der Centenarmedaille.]** Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes hat folgendes Rundschreiben erlassen: „Von Crefeld aus versendet ein „Comité zur Erlangung der Centenarmedaille" ein Rundschreiben, in dem insbesondere alle Militärvereine aufgefordert werden, Unterschriften für eine an Se. Majestät zu richtende Petition zu sammeln. Daß alte Soldaten, die bis zum Jahre 1888 gedient haben, von dem Wunsch beseelt sind, das Bildniß des unvergeßlichen großen Kaisers auf der Brust zu tragen, ist natürlich und deshalb auch Sr. Majestät unserem regierenden Herrn wohlbekannt. Wenn trotzdem Allerhöchstdieselben eine dem entsprechende Verleihung der Medaille an jene Millionen ehemaliger Soldaten nicht zu befehlen geruht haben, so erscheint es unmilitärisch und auch nicht geziemend, eine allerhöchste Entschließung im entgegengesetzten Sinne durch eine Massen-Petition herbeiführen zu wollen. Der unterzeichnete Vorstand, der es stets als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachtet, die erfüllbaren Wünsche aller Mitglieder des Bundes zu unterstützen und ihre berechtigten Interessen nach Kräften zu fördern, richtet deshalb an alle einsichtigen Kameraden, insbesondere an die Mitglieder der Vereinsvorstände, das Ersuchen, die Unterzeichnung jener aussichtslosen Crefelder Petition einmüthig abzulehnen."

* **[Das Centrum und die Stichwahlen.]** Die Berliner Centrumscorrespondenz giebt folgende Parole für die Fälle aus, in denen Centrumswähler sich für einen anderen als einen Centrumscandidaten zu entscheiden haben: 1. Freisinniger gegen Socialdemokrat: Der Freisinnige erhält unsere Stimme. 2. Nationalliberaler gegen Socialdemokrat: Der Nationalliberale erhält unsere Stimme, wenn er für Verfassung, Wahlrecht, Aufhebung des Jesuitengesetzes einzutreten verspricht. Sonst Wahlenthaltung. 3. Conservativer, Freiconservativer, Bund der Landwirthe, Antisemiten etc. gegen Socialdemkrat: Wahlenthaltung in allen vier Fällen. 4. Nationalliberaler gegen Freisinn: Unsere Stimme erhält, wer persönlich und politisch die bessere Garantie bietet. 5. Conservativer, Freiconservativer, Bund der Landwirthe, Antisemit etc. gegen Freisinn: Unsere Stimme erhält der freisinnige Candidat. 6. Conservativer, Freiconservativer, Bund der Landwirthe, Antisemit etc. gegen Nationalliberal: Der Nationalliberale erhält unsere Stimme, wenn er das Versprechen unter Nr. 2 giebt. Sonst Wahlent2attung."

* **In Stettin** fand am 9. Juni eine große Versammlung der freisinnigen Vereinigung statt, in welcher der Candidat derselben, Hr. **Brömel**, einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag hielt. In der darauf folgenden Discussion erklärte ein Herr Will, Mitglied der Volkspartei: „Ehe ich einen Brömel wähle, wähle ich zehn Socialdemokraten."

Wir nehmen an, daß das Gros der freisinnigen Volkspartei dieser Parole nicht folgen wird, wenn auch von den sonst anwesenden Volksparteilern Herrn Will niemand widersprach, soweit wir aus einem Bericht der „N. Stett. Ztg." ersehen.

Italien.

Rom, 11. Juni. Nach Meldungen der Blätter befindet sich unter den Maßregeln, welche die **Regierung** dem Parlament zu unterbreiten gedenkt, auch ein **Gesetzentwurf** betreffend die **Presse.** Nach diesem Entwurf soll die Einrichtung des Geranten beseitigt und seine strafrechtliche Verantwortlichkeit auf den Director und den Drucker übertragen werden. In gewissen Straffällen soll auch der Verfasser eines incriminirten Artikels zur Verantwortung gezogen werden können. Auch soll in dem Entwurf die Suspendirung eines Blattes zugelassen sein. In Betreff der öffentlichen Dienste sollen Vorkehrungen getroffen werden, daß die Angestellten der Eisenbahn, der Post, des Telegraphen, der Beleuchtung und der Staatsfabriken sich nicht in Vereinigungen organisiren können, welche diese Dienste gefährden könnten. Bezüglich des **Vereinsrechtes** soll die hauptsächlichste Maßregel darin bestehen, daß der politischen Behörde die Möglichkeit gewährt wird, Vereine, welche den Staatseinrichtungen widersprechen, aufzulösen.

Amerika.

Newyork, 10. Juni. Das **gelbe Fieber** ist in Mac Henry am Mississippi, nahe dem Golf von Mexiko, ausgebrochen. Man befürchtet, daß es sich nach Süden ausbreiten wird.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 11. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 12. Juni,
und zwar für das nordöstliche Deutschland.
Wolkig mit Sonnenschein, warm, strichweise Gewitterregen.

* **[Wähler-Versammlung der Liberalen.]** Nachdem in den ersten Tagen dieser Woche in den entlegeneren Vorstädten Bezirksversammlungen stattgefunden haben, in denen der bisherige Vertreter Danzigs im Reichstage sich seinen dortigen Wählern vorstellte, hat der Vorstand des freisinnigen Wahlvereins für nächsten Dienstag noch einmal die liberale Wählerschaft Danzigs zu einer großen Versammlung im Schützenhaussaale eingeladen. In derselben wird man sich auch mit den von den Gegnern in ihren letzten Versammlungen gegen den Candidaten der Liberalen, Herrn Rickert, gerichteten Angriffen etwas näher beschäftigen und ihre Haltlosigkeit beleuchten.

* **[Das Wahlbureau der Liberalen.]** Wir machen unsere Freunde nochmals darauf aufmerksam, daß das Bureau der liberalen Partei sich **Langer Markt Nr. 15, parterre,** befindet. Dort sind Stimmzettel und Flugblätter etc. zu haben.

* **[Wie's gemacht wird.]** Schon am Mittwoch haben wir unter vorstehender Ueberschrift ein Schreiben mitgetheilt, welches „die Conservativen Danzigs" an einen als **liberal** bekannten Mitbürger geschickt haben mit der Aufforderung, das Amt eines conservativen Vertrauensmannes zu übernehmen. Heute liegt uns noch ein drastischerer Fall vor. Einer unserer **jüdischen** Mitbürger, gleichfalls als liberal bekannt, denn er hat den **liberalen** Wahlaufruf **unterschrieben**, erhielt gestern dasselbe Schreiben „der Conservativen Danzigs" und außerdem noch eine Postkarte folgenden Inhalts:

Sehr geehrter Herr!

Hiermit erlauben wir uns, Sie zu einer Freitag 10. Juni, im Kaiserhof stattfindenden Vertrauensmänner-Versammlung der conservativen Partei einzuladen. Da nur diese **eine** Vertrauensmänner-Versammlung stattfindet, so ist Ihr Erscheinen dringend erforderlich.

Die Conservativen Danzigs.
J. A.
Brunzen, Kaufmann. Engel, Major a. D. Dr. Gaede, Oberlehrer. Medem, Postdirector a. D. Moehrs, Ober-Regierungsrath. Moritz, Regierungsreferendar. Benno Ziehm, Kaufmann.

Nach den bekannten antisemitischen Aeußerungen des Herrn Verwaltungsgerichtsdirectors Blümke in der Versammlung der hiesigen Conservativen und nachdem auch der conservative Candidat erklärt hat, er sein „kein Freund der Juden" — da treten die „Conservativen Danzigs" an einen jüdischen Mitbürger heran und muthen ihm zu, **conservativer Vertrauensmann** zu werden und zu einer Vertrauensmänner-Versammlung zu kommen, wo sein Erscheinen „dringend erforderlich" ist! Man könnte auf den Gedanken einer Selbstironisirung von Seiten des conservativen Comités kommen.

* **[Seeübungen.]** Die beiden Panzer-Kanonenboote „Mücke" und „Natter" halten zur Zeit in Gemeinschaft mit einem Torpedoboote auf der Rhede Uebungen ab.

* **[Ruder-Regatta in Danzig.]** Daß in diesem Jahre die vom preußischen Regatta-Verband zum 26. Juni anberaumte Ruder-Regatta stark besucht werden würde, unterlag für hiesige Sportskreise keinem Zweifel. Der gestrige Abend war Meldungs- und Nennungsschluß für die Vereine, und die Erwartungen auf einen guten Regattabesuch sind erfüllt, ja sogar übertroffen. Beide Königsberger und Elbinger Vereine haben ihre alten Kämpen und jungen Nachwuchs hierher gemeldet, es verstand sich ferner von selbst, daß der Danziger Ruderclub „Victoria" und der Danziger Ruderverein die Hauptrennen belegen würden. Beide Vereine üben auch schon längere Zeit eifrig und haben tüchtiges Material auf dem Wasser. Mit großer Freude wird aber von diesen Vereinen, die nach den Statuten des Regatta-Verbandes verpflichtet sind, die Verbands-Regatta zu beschicken, das Erscheinen der Stettiner Ruderer auf Danziger Gewässern begrüßt, ein Zeichen dafür, daß die sportliche Bedeutung des Regattaplatzes Danzig im Steigen begriffen ist. Die Stettiner „Sport-Germanen" werden den Kaiser- und Verbandsvierer und den Achter fahren. Die Stettiner Ruderer haben in Deutschland, das zeigen ihre Erfolge in Berlin und Hamburg, einen guten Ruf, und sie bilden eine hochklassige Concurrenz. Nur eins bleibt bei der jetzigen Regatta zu bedauern: der Ausfall der Einer-Rennen. Gerade auf diesem Gebiet leistet Danzig viel, so daß es zu bedauern ist, daß sich den Danzigern in diesem Rennen keine Gegner gestellt haben. Der Ausfall der Meldungen ist wie folgt:

1. **Zweiter Vierer** für solche Ruderer, **die nicht im** Kaiser- oder Verbands-Vierer starten: 1) Ruderclub „Vorwärts"-Elbing, 2) Ruderclub „Nautilus"-Elbing, 3) Königsberger Ruderclub, 4) Danziger Ruderverein, 5) Ruderclub „Victoria"-Danzig.

2. **Einer für Junioren:** Danziger Ruderverein (Paul Kranitzki) fällt aus.

3. **Kaiser-Vierer:** 1) Ruderclub „Victoria"-Danzig, 2) Danziger Ruderverein, 3) Ruderclub „Sport Germania"-Stettin, 4) Ruderclub „Nautilus"-Elbing, 5) Ruderclub „Vorwärts"-Elbing.

4. **Vierer für Junioren** um den Wanderpreis der Stadt Danzig: 1) Ruderclub „Vorwärts"-Elbing,

2) Ruderclub „Germania“-Königsberg, 3) Danziger Ruderverein, 4) Ruderclub „Victoria“-Danzig.

5. **Leichter Vierer** für Mannschaften mit Gewichtsbeschränkung: 1) Ruderclub „Vorwärts“-Elbing, 2) Ruderclub „Victoria“-Danzig.

6. **Verbands-Vierer** um den vom deutschen Ruderverband gestifteten Wanderpreis: 1) Ruderclub „Nautilus“-Elbing, 2) Ruderclub „Germania“-Königsberg, 3) Königsberger Ruderclub, 4) Ruderclub „Sport Germania“-Stettin, 5) Danziger Ruderverein, 6) Ruderclub „Victoria“-Danzig.

7. **Senior-Einer**: Danziger Ruderverein zwei Boote (Paul Kranitzki und Max Sommerfeld) fällt aus.

8. **Vierer für Anfänger**: 1) Ruderclub „Nautilus“-Elbing, 2) Königsberger Ruderclub, 3) Danziger Ruderverein, 4) Ruderclub „Victoria“-Danzig.

9. **Achter**: 1) Ruderclub „Vorwärts“-Elbing, 2) Ruderclub „Sport Germania“-Stettin, 3) Ruderclub „Victoria“-Danzig.

Die Thätigkeit in den einzelnen Vereinen dürfte von jetzt an, wo die Ruderer ihre Concurrenzen kennen, an Eifer noch erheblich gewinnen.

* **[18. westpreußischer Feuerwehrtag.]** Für den in Dirschau am 18. Juni stattfindenden westpreußischen Feuerwehrtag ist jetzt folgende Tagesordnung aufgestellt worden:

Geschäfts- und Kassenbericht, Antrag der Wehr Dt. Eylau zur Uebungsvorschrift, Antrag der Wehr Dt. Krone zur Uebungsvorschrift, Dienstauszeichnungen, Bericht über Dienstvorschrift, 15. deutscher Feuerwehrtag in Charlottenburg, Besichtigung von Wehren und Brandmeistercurse, Festsetzung des Verbandsbeitrages, Verwendung desselben, Bericht über Unfallkassenangelegenheiten, Wahl von Ausschußmitgliedern, Wahl des Ortes für den nächsten Feuerwehrtag.

* **[Weihnachtsmesse des Vereins „Frauenwohl“.]** Wie alljährlich wird der Verein „Frauenwohl“ auch in der kommenden Weihnachtszeit eine Messe veranstalten, durch welche Frauen und Mädchen Westpreußens Gelegenheit gegeben wird, Arbeiten zu verwerthen, die durch ihrer Hände Fleiß und Geschicklichkeit entstanden sind. Der Besuch der Messe hat sich mit jedem Jahr gesteigert, ebenso der Verkauf in derselben, und es ist deshalb allen denen, die ihre Zeit gut verwerthen wollen, nur zu empfehlen, recht frühzeitig mit der Anfertigung all der schönen kunstgewerblichen und gewerblichen Arbeiten zu beginnen, die so gern gekauft werden. Interessenten machen wir auf eine bezügliche Ankündigung im Inseratentheile aufmerksam.

* **[Zur Bernsteinfrage.]** Die Palmnicker Angelegenheit, über welche dieser Tage zwischen der Firma Stantien u. Becker und den Vertretern der betheiligten Ministerien, Geh. Ober-Regierungsrath Sieffert, Ober-Bergrath Dr. v. Pringsheim und Geh. Ober-Regierungsrath Tetzlaff, Verhandlung gepflogen worden, ist nun zum Abschluß gebracht. Wie die „K. H. Z.“ aus zuverlässiger Quelle hört, ist der Kaufvertrag, nach dem die Regierung das Bernsteinbergwerk mit seinen Liegenschaften etc. für zehn Millionen Mark erwirbt, heute perfect geworden.

* **[Pultförmige Fernsprechgehäuse.]** Bei Benutzung von Sprechstellen der Stadt-Fernsprecheinrichtungen wird häufig das Bedürfniß empfunden, die gehörten Mittheilungen, besonders Zahlen und Namen, sogleich niederzuschreiben. Die bisher durch die Reichs-Telegraphenverwaltung ausschließlich verwendeten schrankförmigen Fernsprechgehäuse entbehrten indeß einer Unterlage zum Schreiben; die Inhaber von Sprechstellen waren darauf angewiesen, sich eine solche durch Anbringung eines Pultes neben dem Gehäuse auf eigene Kosten zu beschaffen. Neuerdings werden Fernsprechgehäuse ausgegeben, die derartige besondere Vorrichtungen entbehrlich machen, indem die Pultfläche aus mattgeschliffenem Milchglase besteht, auf dem Mittheilungen unmittelbar niedergeschrieben werden können. Ein Schwämmchen dient zum Entfernen der Schriftzeichen. Oberhalb des Pultes ist das Mikrophon in bequemer Höhe am Grundbrett befestigt. Der ganze Apparat ist elegant ausgestattet und erfordert nicht mehr Raum, als die schrankförmigen Gehäuse. Eine Gebührenerhöhung tritt bei seiner Benutzung nicht ein. Soweit der für das laufende Jahr beschaffte Bestand ausreicht, wird neu hinzutretenden Theilnehmern die Wahl zwischen den Gehäusen in Schrankform und denen in Pultform gelassen. Ein Umtausch von im Betriebe befindlichen schrankförmigen Gehäusen gegen solche in Pultform findet vorläufig nicht statt, da der Bestand dazu noch nicht ausreicht. Ob die neuen Gehäuse später allgemein zur Einführung gelangen werden, wird davon abhängen, ob die Neuerung den Beifall des Publikums findet.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 4. bis 10. Juni 1898 wurden geschlachtet: 90 Bullen, 42 Ochsen, 59 Kühe, 186 Kälber, 304 Schafe, 892 Schweine, 4 Ziegen und 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 117 Rinderviertel, 163 Kälber, 5 Ziegen, 73 Schafe und 9 halbe Schweine.

* **[Erinnerungsmedaille.]** Nach einer neuerdings eingetroffenen ministeriellen Bestimmung können die Kaiser Wilhelm-Erinnerungsmedaillen für Veteranen, welche verstorben sind, nachdem sie ihren Anspruch auf die Medaille dargethan hatten, nebst den auf die Namen der Verstorbenen auszufertigenden Besitzzeugnissen den Hinterbliebenen ausgehändigt werden.

* **[Gewerbeverein.]** Am Freitag nächster Woche beabsichtigt der Verein mit Kremsern nach Bölkau zur Besichtigung der dortigen Papierfabrik zu fahren und damit einen Ausflug nach Kahlbude zu verbinden.

* **[„Libertas.“]** Wie uns mitgetheilt wird, hat auch der Männer-Gesangverein „Libertas“ seinen Dirigenten gewechselt und zwar wurde gestern Abend in einer außerordentlichen Sitzung Herr Lehrer Pukowski als Dirigent gewählt und eingeführt.

* **[Erholungsurlaub für die Eisenbahnbeamten.]** Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten über die Gewährung von Erholungsurlaub an die Beamten der Staatseisenbahnverwaltung die Einführung einheitlicher Grundsätze, welche zunächst versuchsweise in der diesjährigen Urlaubsperiode zur Anwendung gelangen sollen. Hiernach soll den Beamten des inneren wie des äußeren Dienstes in der Regel alljährlich ein Erholungsurlaub auf Antrag bewilligt werden. Die Dauer des Erholungsurlaubs, welcher ohne Beibringung eines ärztlichen Attestes gewährt wird, beträgt für die einzelnen Beamtengattungen bis zu 6, 8, 14 und 21 Tagen. Für die Bemessung des Urlaubs innerhalb der festgesetzten Grenzen sind das Dienstalter des Einzelnen, der Umfang, die Schwere und Verantwortlichkeit der obliegenden Dienstgeschäfte, die hierbei angewandte Sorgfalt und Pflichttreue u. s. w. entscheidend.

* **[Versicherung von Rohbauten.]** Nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Ministers des Innern entspricht das Verfahren, wonach Rohbauten **nur nach dem jedesmaligen Werthe zur Zeit der Versicherungsnahme versichert werden**, nicht der sonst üblichen Praxis und ist auch durch die gesetzlichen Vorschriften nicht geboten. Die Bestimmung des Gesetzes, nach welcher kein Gegenstand höher versichert werden darf, als nach dem gemeinen Werth zur Zeit der Versicherungsnahme, hat nur solche Gegenstände im Auge, welche keinem wesentlichen Werthwechsel unterworfen sind, und es hat durch sie nur eine dem Versicherten Gewinn bringende und dadurch zur Brandstiftung anreizende Ueberversicherung vermieden werden sollen. Eine solche Gefahr der Ueberversicherung liegt aber bei Rohbauten nicht vor. Der Minister hat daher die Behörden angewiesen, die Versicherung von Rohbauten nach steigendem Werthe künftig ohne erschwerende Bedingungen zuzulassen, wogegen der Werth eines zu versichernden fertigen Gebäudes durch Vorlegung einer Taxe nachzuweisen ist.

* **[Schüler-Ausflug.]** Heute unternahmen die verschiedenen Klassen der Realschule zu **St. Petri und Pauli** unter Führung ihrer Lehrer Ausflüge in die nähere und weitere Umgegend Danzigs.

* **[Strandhalle in Brösen.]** Von dem jetzigen Pächter der Strandhalle auf der Westerplatte, Herrn Feierabend, wird beabsichtigt, in nächster Zeit in Brösen eine eigene Strandhalle zu bauen. Dieselbe wird im Dorfe selber, links vom Herrenbade, jedoch in ziemlicher Nähe des Strandes liegen. Grund und Boden hierzu sind bereits erworben. Die eigentliche Saison in Börsen nimmt morgen mit der Eröffnung der kalten Seebäder ihren Anfang.

⊙ **[Seebad Heubude.]** Morgen findet die Eröffnung der Seebäder in Heubude statt. Das Damen- sowohl wie das Herrenbad sind umgebaut und machen einen recht freundlichen Eindruck. Die polizeiliche Abnahme der Bäder hat gestern stattgefunden. Der Weg zu der Ostsee hat gegen früher an Bequemlichkeit bedeutend gewonnen. Auch die einzelnen Etablissements in Heubude sind erheblich comfortabler eingerichtet. Das Manteuffel'sche Lokal hat mancherlei Neuerungen erfahren. Unter anderem ist an dem hübschen Waldsee eine Tribüne gebaut, von der aus man die malerische Umrahmung des Sees vollständig überblickt. Das dicht am Walde belegene Albrecht'sche Hotel ist ebenfalls bedeutend vergrößert. Vor dem Etablissement ist eine große verdeckte Veranda gebaut, die Platz für mehrere hundert Menschen hat. Von hier aus hat man einen schönen Ueberblick über den idyllischen Ort und die Wald-Lisière. Herr Albrecht hat bekanntlich ein Stück Land zugekauft, um auf demselben einen Park anzupflanzen. Am nächsten Mittwoch wird der Postassistenten-Verein sein Sommerfest hier feiern.

* **[Ausschreitung.]** Gestern Abend verübte der zwölfmal bestrafte Arbeiter Johann D. in einem Hause der Breitgasse Hausfriedensbruch und als er schließlich gewaltsam an die Luft befördert wurde, zog er sich eine Wunde am linken Auge zu. Ein Schutzmann brachte ihn erst ins Lazareth zum Verbinden und dann in den Ankerschmiedethurm.

* **[Wie ein Wahnsinniger]** hauste gestern der Arbeiter August D., der gegen Abend angetrunken nach Hause kam. Er zerschlug die Möbel, warf die Betten auf die Straße und schleuderte eine Porzellanschüssel so, daß er ein junges Mädchen verletzte. Seine Wirthin fiel vor Schreck über das Toben des D. in Krämpfe. Schließlich bereitete die Polizei der Scene durch die Verhaftung des D. ein Ende.

* **[Eine ganze Diebesgesellschaft]** wurde gestern in einem Stalle, wo sie genächtigt hatte, abgefaßt. Sie besteht aus den Burschen Franz und Gustav R., die bereits wegen eines Uhren-Diebstahls gesucht wurden, Paul W. und dem noch schulpflichtigen Knaben D., der Eltern und Schule entlaufen war. Alle haben sich von Diebstahl und Bettelei genährt.

* **[Feuer.]** Gestern gegen Abend waren auf dem Grundstück Schellmühl Nr. 16 in einer freistehenden Kathe verschiedene Holztheile in Brand gerathen. Das unbedeutende Feuer wurde von der benachbarten Brandwache sehr bald beseitigt.

[Polizeibericht für den 11. Juni.] Verhaftet: 11 Personen, darunter: 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Bettler, 1 Obdachloser. — Gefunden: 2 Stuhlsitzbretter, 1 Zehnmarkstück, 2 Spazierstöcke, am 8. Mai ein neuer gelber Kinderschuh, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection, 1 Häkelarbeit, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr, am 20. Februar im Laden Schmiedegasse Nr. 15 1 Axt, abzuholen aus dem 4. Polizei-Revierbureau, am 4. Mai 1 goldener Herrenring, abzuholen vom Schutzmann Herrn Koppe, 1. Polizei-Revier, am 4. Mai 1 Rolle Wachstischdecken, abzuholen vom Schuhmacher Hrn. Johann Rzeppa, Bahnhofstraße 26.

Aus den Provinzen.

z **Pr. Stargard**, 10. Juni. **Ein Unglücksfall** ereignete sich Mittwoch Abend in der Dampfziegelei Owidz. Nach Feierabend, kurz bevor die Maschine zum Stillstand gelangen sollte, überstieg der 23jährige Arbeiter Neumann die Schutzvorrichtung, um unberechtigterweise den Riemen von einer Scheibe abzuwerfen. Hierbei gerieth N. durch Unvorsichtigkeit in das Getriebe eines Rades und wurde **auf der Stelle getödtet.**

Elbing, 10. Juni. (Tel.) Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte heute eine Summe von 150 000 Mk. für die **Erweiterung der städtischen Wasserleitung.**

⊙ **Aus Stolp-Lauenburg**, 9. Juni. **Der Bund der Landwirthe** erläßt durch seinen Kreisvorsitzenden Herrn v. Below-Saleske ein Rundschreiben an seine Vertrauensmänner im Kreise Stolp, in welchem dieselben aufgefordert werden, durch angestrengteste Thätigkeit bis zum Tage der Wahl den Sieg des conservativen Candidaten zu sichern. Es wird die genaue Beachtung folgender Punkte empfohlen: 1. Die Stimmzettel, welche den Vertrauensleuten am 12. Juni zugehen sollen, sorgfältig zu vertheilen auch an solche, die nicht Mitglieder sind, von denen aber doch die Abgabe des Stimmzettels durch „Ueberredung“ zu erreichen ist. 2. Vor dem Wahllokal einen zuverlässigen Gesinnungsgenossen mit Zetteln zu postiren. 3. Jeder Vertrauensmann sorge dafür, daß er nicht in den Wahlvorstand komme, was ihn zur Unthätigkeit am Tage der Wahl zwingen würde; er verschaffe sich Abschrift der Wählerliste, bleibe beständig im Wahllokale und lasse rechtzeitig durch einflußreiche Gesinnungsgenossen alle Säumigen herbeiholen, welche vermuthlich für Herrn Will stimmen werden.

-ei- **Dt. Eylau**, 10. Juni. Durch einen **eigenartigen Unfall** hat heute der Besitzer Teschke aus Winkelsdorf den Tod gefunden. Derselbe trieb die Pferde an der Dreschmaschine, als plötzlich ein in der Nähe vorüberfliegender Storch die Thiere scheu machte. In Folge des rasenden Laufes derselben wurde das Getriebe der Maschine zertrümmert und ein weggeschleuderter Eisentheil bohrte sich dem T. so tief in den Hals, daß in einigen Augenblicken der Tod eintrat.

* Zu dem **Zusammenstoß zwischen Civilisten und Offizieren in Insterburg**, über den man uns von dort in voriger Woche berichtete, meldet jetzt die „Deutsche Tagesztg.“: Das Rencontre sei darauf zurückzuführen, daß bei dem Gartenconcert ein Offizier einen Einjährigen im Garten nach seiner Urlaubskarte fragte. Bei dieser Gelegenheit fielen von mehreren an einem Nebentische sitzenden Kaufleuten Bemerkungen, die zu einem heftigen Wortwechsel führten, in Folge dessen der Offizier und einer seiner **Begleiter mit dem Degen auf die Civilisten einhieben.**

Schneidemühl, 10. Juni. Der Berliner Tages-Courierzug **fuhr** heute unweit Stöwen das **Fuhrwerk** des Fleischermeisters Wellnitz an. Das **Fuhrwerk wurde zertrümmert** und **Wellnitz getödtet.**

Vermischtes.

* **[Für das „Iltis“-Denkmal in Schanghai]**, dessen Ausführung Bildhauer Kraus im Auftrage von Reinhold Begas vollendet hat, werden die erforderlichen 3500 Kilogr. Geschützbronze im Namen des Obercommandos der Marine vom Artilleriedepot Spandau geliefert. Diese Geschützbronze stellt einen Werth von etwa 5000 Mark dar. Der Guß des Werkes erfolgt in der Gießerei von Martin und Piltzing. Das Denkmal erhält ganz gewaltige Dimensionen; ohne das Steinpostament wird es gegen 8 Meter hoch. Der zersplitterte Mast ragt in einer Höhe von 6 Metern in die Lüfte; zu seinen Füßen sind Theile vom Wrack und Segeltuch angebracht, während die Taue wirr durcheinander geworfen sind; vorn liegt ein mächtiger Kranz. Das Postament wird in den schwedischen Granitbrüchen von Kessel und Röhl gefertigt und von dort gleich direct an Ort und Stelle gebracht; den Transport nach Schanghai hat der Norddeutsche Lloyd ohne Entgelt übernommen. Der Sockel wird mit dem Reliefbild der untergegangenen „Iltis“ geschmückt, während die Namen der Männer, die dem Wüthen des Taifun zum Opfer gefallen sind, auf einer Gedächtnißtafel verzeichnet werden.

* **[Neue Erfindungen für Kriegszwecke.]** Der Krieg hat in Amerika einen wahren Sturm von Erfindungen entfesselt, welche sich auf Zerstörungsmaschinen beziehen. So will ein Erfinder mit flüssiger Kohlensäure geladene Granaten verwenden, welche, auf ein Schiff auffallend, alles Lebende in der Umgebung ersticken würden. Ein anderer will an einem Torpedo einen mächtigen Elektromagnet befestigen, der vom Schiffe aus mit Strom gespeist wird. Kommt der Torpedo in die Nähe eines feindlichen Schiffes, so wird er durch die Wirkung des Elektromagnets, da das Schiff von Eisen ist, von letzterem angezogen und wenn er an dasselbe anstößt, zur Explosion gebracht. Keine Seitwärtsbewegung des Schiffes kann dieses retten, da ihm der Elektromagnet natürlich immer nachfolgt. Ein dritter genialer Kopf endlich construirt einen mit Panzerplatten umhüllten Luftballon, dessen Gondel aus gehärtetem Stahl besteht und von welcher auf die feindlichen Schiffe Dynamitbomben geworfen werden sollen. Wie dieses Ungethüm aber in die Luft gehoben und bewegt werden soll, darüber schweigt der Erfinder.

* **[Scherze aus der Wahlbewegung.]** Eine allen Agrariern erfreuliche Mittheilung hat der Stadtpfleger Hang von Langenau, Reichstagscandidat der schwäbischen Bündler im 12. Wahlkreise, in Weikersheim den Wählern gemacht. Er erzählte nämlich: „England meine es besser mit dem einheimischen Viehzüchter wie Deutschland, denn England lasse kein Vieh auf dem Landwege herein, sondern nur — zur See.“ Man kann sich denken, wie ergriffen die Zuhörer waren, als sie von dieser weisen Fürsorge der englischen Regierung für die Viehzüchter vernahmen. Vermuthlich wird nun die Schweiz in umgekehrter Weise verfahren und zum Schutze der einheimischen Production ihre sämmtlichen Seehäfen dem Viehimport verschließen.

Der Candidat der deutschsocialen Reformpartei für Dresden-Neustadt, Herr Dietz, erklärte nach einem Bericht der „Dr. Ztg.“ am Mittwoch in einer Wählerversammlung wörtlich: „Er habe am Biertisch die Gelegenheit gehabt, die Uebelstände zu studiren, unter denen der Mittelstand leide, und am Biertisch erst könne man zum praktischen Politiker sich ausbilden.“ Der Aussprache des Herrn Dietz folgte lebhafte Heiterkeit.

* **[Der französische Massenmörder Vacher]**, über dessen grauenerregende Schandthaten wir seiner Zeit berichtet haben und der sich gegenwärtig in Lyon in Untersuchungshaft befindet, ist dringend verdächtig, noch eine Anzahl weiterer Morde verübt zu haben, als ihm bisher zur Last gelegt wurden. Im vorigen Sommer fand man im Walde zu Saint-Miviel in der Nähe der Gemeinde Brecourt (Departement Vogesen) die Leiche der erwürgten, 13jährigen Jeanne Henrion. Sie war nach der Methode des Massenmörders mit Zweigen bedeckt. Am nächsten Tage wurde in der Nähe des Fundortes ein Mordversuch an der Schäferin Marie Humbert begangen, und bald danach bemerkte man in der Nähe von Clermont, das 18 Kilometer entfernt ist, einen Vagabunden, auf den Vachers Personalbeschreibung paßte. Die vier Augenzeugen, welche mit Vacher vor dem Untersuchungsrichter confrontirt wurden, sagen mit Bestimmtheit aus, daß Vacher mit dem Vagabunden identisch sei. Man hält Vacher stets gebunden unter größter Aufsicht gefangen, da er vor kurzem einen seiner Wächter erwürgen wollte.

* **[Auch ein Hund läßt sich nicht gern verhöhnen]** — davon konnte sich am 23. März das Landgericht Nordhausen überzeugen. Waren da in Benneckenstein eine Anzahl italienischer Eisenbahnarbeiter, welche eines Tages nichts Besseres vorzunehmen wußten, als den Hund des Kaufmanns König zu necken. Nachdem sie dies einige Zeit hindurch getrieben, warf einer von ihnen, Francesco Mosconi, den Hund noch mit einem Stein. Nun verlor das Thier die Geduld und biß den Mosconi ins Bein. Der Mann beschwerte sich sodann bei der Behörde über den Hund und seinen Besitzer, und schließlich erhob die Staatsanwaltschaft in Nordhausen Anklage gegen Herrn König wegen fahrlässiger Körperverletzung. Sie ging dabei von der Annahme aus, daß ein Hund, welcher beißt, als bösartig anzusehen sei, und daß der Besitzer eines solchen Thieres gehalten sei, es entweder einzusperren, an die Kette zu legen, oder mit einem gutsitzenden Maulkorb zu versetzen. Da aber Herr König dies nicht gethan habe, so habe er als möglich voraussehen müssen, daß der Hund einen Menschen verletzen werde. Das Landgericht sprach jedoch den Angeklagten von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung frei. Es nahm als festgestellt an, daß es sich nicht um ein bösartiges, bissiges Thier handle, und sprach sich dahin aus, es liege in der Natur der Hunde, daß sie schließlich auch anbeißen — wenn sie gereizt werden. Eine allgemeine Anordnung, daß Hunde nur mit Maulkorb herumlaufen dürfen, bestehe in Benneckenstein nicht, der Angeklagte habe also keinerlei Pflicht verletzt. — Gegen das Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Der Angeklagte habe gewußt, daß Sonntags oft betrunkene Italiener durch die Straßen ziehen und deshalb auch annehmen müssen, daß sie seinen Hund, wenn er auf der Straße herumlaufe, necken würden. Somit habe er sehr wohl den eingetroffenen Erfolg voraussehen können. — Das Reichsgericht verwarf heute die Revision gemäß dem Antrage des Reichsanwalts, da die Nichtschuld des Angeklagten thatsächlich einwandfrei festgestellt sei.

Posen, 10. Juni. Der Sohn des früher in Podanin ansässig gewesenen Besitzers Kurzweg, der im Frühjahr 1896 zur südwestafrikanischen Schutztruppe übertrat, wurde bei Gelegenheit eines Viehtransportes überfallen und durch drei Schüsse in den Unterleib, Rücken und Oberschenkel schwer verletzt und ist bald darauf in der Station Kanas seinen Wunden erlegen. Die Angehörigen haben vom Obercommando der Schutztruppe bereits die Bestätigung der Todesnachricht erhalten.

Standesamt vom 11. Juni.

Geburten: Königl. Strompolizei-Aufseher Hermann Lion, T. — Hauszimmermann Georg Kratzke, S. — Arbeiter Friedrich Karau, T. — Maurergeselle Robert Nowakewitz, T. — Schmiedegeselle Paul Rettmanski, S. — Arbeiter Friedrich Kroll, S. — Schuhmachergeselle Hermann Seffzig, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Büchsenmacher-Anwärter Ernst Arthur Eichler und Johanna Eva Adelheide Koschnick, beide hier. — Schiffszimmergeselle Otto Ferdinand Borkowski und Amalie Marengus, beide hier. — Zimmergeselle Otto Friedrich Kornowski und Louise Maria Hedwig Voß, beide hier. — Vice-Wachtmeister im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 36 Friedrich August Röhrig hier und Helene Wilhelmine Louise Hensel zu Emaus.

Heirathen: Maurergeselle Fritz Julius Theodor Buch und Anna Elisabeth Bodtke. — Schmiedegeselle Johann Bogunewski und Wilhelmine Heinriette Schönwald. — Tischlergeselle August Friedrich Wilhelm Koschwa und Ida Vater. — Selterfüller Ernst Wilhelm Tieszenski (Czeszynski) und Elisabeth Ehlert, geb. Wolf. — Arbeiter Karl Friedrich Szameitat und Pauline Emilie Albertine Slottoch. Sämmtlich hier. — Locomotiv-Hilfsheizer Karl Friedrich Wendt zu Ohra und Karoline Bembenek hier.

Todesfälle: S. des Tischlergesellen Gottlieb Paulin, todtgeb. — S. des Schlossergesellen August Roggatz, todtgeb. — T. des Schiffseigners Otto Gottschalk, 1 J. 3 M. — Wittwe Dorothea Burde, geb. Zöls, 70 Jahre.

Danziger Börse vom 11. Juni.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländisch hellbunt krank 729 Gr. 196 M, für russischen zum Transit roth 724 und 727 Gr. 154 M, streng roth besetzt 743 Gr. 160½ M, streng roth 761 Gr. 170 M, Ghirka 712 150 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer krank mit Geruch 689 Gr. 130 M, russischer zum Transit 750 Gr 106 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 621 Gr. 90 M, 627 Gr. 93 M, 650 Gr. 98 M per Tonne. — **Hafer** inländischer besetzt 144 M per Tonne bezahlt. — **Roggenkleie** 4,40 M per 50 Kgr. gehandelt. — **Spiritus** matter. Contingentirter loco 72,50 M nominell, nicht contingentirter loco 52,50 M bez.

Berlin, den 11. Juni 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4170 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths; höchstens 7 Jahre alt 58—62 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 53—57 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 49—52 M, d) gering genährte jeden Alters 43—48 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 53—57 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 48—53 M; c) gering genährte 43—47 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 51—54 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 49—51 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—48 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 41—43 M.

1480 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65—68 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—64 M; c) geringe Saugkälber 53—57 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 38—43 M.

12 871 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60—61 M; b) ältere Masthammel 55—58 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 53—55 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7755 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 51—52 M; b) Käser — M; c) fleischige 50—51 M; d) gering entwickelte 48—49 M; e) Sauen 43—45 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich langsam.

Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam; es wird nicht ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wird kaum ganz geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 10. Juni. **Wind: NNW.**

Angekommen: Skäne (SD.), Frey, Allinge, Steine. — David Morris, Morris, Ueckermünde, Mauersteine.

Gesegelt: Kelso (SD.), Bettinson, Hull (via Grimsby), Holz und Güter. — Emma (SD.), Thoren, Philadelphia, Zucker. — Mietzing (SD.), Papist, Portsmouth, Holz.

11. Juni. **Wind: NNW.**

Gesegelt: Hans Ditlev, Christensen, Bandholm, Holz. — Anna, Johannesen, Stettin, Schwefelkies-Abbrände.

Im Ankommen: 1 Logger.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage
und das illustrirte Sonntagsblatt.

Bekanntmachung.

Von dem Erweiterungsbau der Schule in der Böttchergasse sollen

8 Stück Kachelöfen und 1 Herd

am 14. d. Mts., Vormittags 8 Uhr, an Ort und Stelle gegen Baarbezahlung an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden. (8049

Danzig, den 11. Juni 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für den Erweiterungsbau der Schule in der Böttchergasse sollen die **Klempnerarbeiten** in einem Loose öffentlich verdungen werden.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum

16. Juni cr., Mittags 12 Uhr,

in das städtische Baubureau einzureichen, woselbst die Bedingungen einzusehen bezw. gegen Erstattung der Schreibgebühr von M 0,75 zu beziehen sind. (7897

Danzig, den 6. Juni 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Kohlenbedarf der hiesigen städtischen Lazarethe und des Arbeitshauses pro 1. April 1898/99 und zwar 4200 Ctr. schottische Dysart-main-Kohlen und 25 700 Ctr. schlesische Würfelkohlen soll im Submissionswege beschafft werden. Angebote hierauf sind bis zum

25. Juni d. Js., Vormittags 10 Uhr

an das Stadtlazareth am Olivaer Thor mit der Aufschrift „Angebot auf die Kohlenlieferung für die städtischen Krankenanstalten" versehen, portofrei einzusenden. In diesem Termin findet auch die Eröffnung der Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten statt. Die näheren Bedingungen, welche von den Submittenten vor der Einreichung der Offerte zu unterschreiben sind, liegen im Bureau des genannten Lazareths zur Einsicht aus.

Danzig, den 7. Juni 1898. (7924

Commission für die städtischen Krankenanstalten.
v. Rozynski.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Bau eines Abort- und Stallgebäudes auf Bahnhof Zoppot sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Bedingungen und Zeichnungen können werktäglich während der Dienststunden im Bureau der unterzeichneten Betriebs-Inspection eingesehen, erstere auch gegen vorherige gebührenfreie Einsendung von 50 ₰ von derselben bezogen werden.

Die mit der Aufschrift „Angebot zum Bau eines Abort- und Stallgebäudes auf Bahnhof Zoppot" versehenen Angebote sind bis zum **23. Juni 1898, Vormittags 9 Uhr,** bei der unterzeichneten Betriebs-Inspection einzureichen, wo sie in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter geöffnet werden. (8007

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Danzig, den 9. Juni 1898.

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 3. Juni 1898 ist am 4. Juni 1898 die in Sullenczyn bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Reinhold Erdmann** ebendaselbst unter der Firma

Reinhold Erdmann

in das diesseitige Handelsregister unter Nr. 112 eingetragen.

Carthaus, den 4. Juni 1898. (7995

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist bei Nr. 269 das Erlöschen der Firma **H. Altmann's Sohn** zu Lessen heute eingetragen worden.

Graudenz, den 4. Juni 1898. (8031

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Ph. Rosenthal** zu Graudenz ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 17. Juni 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 13, anberaumt. (8032

Graudenz, den 9. Juni 1898.

Sohn, Secretair,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Die Stelle des **Rendanten der Ortskranken-Kasse der vereinigten Handels- und Geschäftsbetriebe** ist von sofort, bezw. 1. Juli d. Js. zu besetzen.

Geeignete Bewerber, welche in der Lage sind, eine Caution bis zur Höhe von 2000 Mk. zu stellen, wollen ihre Gesuche mit Attesten an den Vorstand der Kasse, hier, Langgasse Nr. 82 stellen. (8024

Der Vorstand.

Die Actionäre der Zuckerfabrik Praust

werden hierdurch zu einer

außerordentlichen Generalversammlung

zu Mittwoch, 29. Juni cr., 2 Uhr Nachm.

im

Kuck'schen Gasthause zu Praust

ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

Beschlußfassung gemäß § 29 des Statuts über die in der Generalversammlung vom 6. Juni cr., wegen Beschlußunfähigkeit der Versammlung nicht erledigten Punkte 7 und 8 der Tagesordnung derselben, betreffend Landverkauf und Abänderung des § 53 des Statuts.

Inhaber der Actien Litt. B., welche sich an der Generalversammlung betheiligen wollen, haben sich durch die vor der Versammlung bei der unterzeichneten Direction bewirkte Niederlegung ihrer Actien zu legitimiren und Einlaßkarten in Empfang zu nehmen.

Praust, den 11. Juni 1898.

Die Direction der Zuckerfabrik Praust.
Dr. **Wiedemann** sen.

Extrafahrt nach Putzig.

Aus Veranlassung der Feier des landwirthschaftlichen Vereins in Putzig fährt am Dienstag, **den 14. Juni, ein Extradampfer.** Abfahrt Danzig Johannisthor 8 Uhr Morgens, Westerplatte 8³⁰, Zoppot 9 Uhr 10 Min. Abfahrt Putzig 8 Uhr Abends. (8044
Fahrpreis M 2. Restauration an Bord.

„Weichsel", Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Bauhölzer,

kieferne Balken 16/26, 18/26 und 21/26 cm u. s. w., kernig und scharfkantig, Mauerlatten 5/5 bis 10/10 Zoll, Sparren 4/6 Zoll, tannenes und kiefernes Kreuzholz, Dachlatten pp. in allen Längen stets vorräthig auf Lager, offerirt (7942

F. Froese, Dampfschneidemühle, Legan.

Liberaler Candidat

für die

Reichstagswahl am 16. Juni

ist

Herr Landtagsabgeordneter

Rickert-Danzig.

Frankfurt a. Oder Messen.

Die diesjährige hiesige Margarethen-(Sommer-)Messe beginnt am (8056d
Montag, den 4. Juli.
Die Pferdemesse beginnt am
Dienstag, den 12. Juli.
Frankfurt a. Oder, den 4. Juni 1898.

Der Magistrat.

Es laden in Danzig:

Nach London:
SS. „Agnes", ca. 15./18. Juni.
SS. „Brunette", ca. 17./20. Juni.
SS. „Blonde", ca. 24./26. Juni
SS. „Mlawka", ca. 25./28. Juni.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (8053
SS. „Blonde", ca. 14./17. Juni.

Th. Rodenacker.

Expedition nach den Weichselstädten 2c.

Es laden:
D. „**Brahe**" nach **Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz,**
D. „**Alice**" nach **Schwetz, Culm, Bromberg, Thorn**
bis heute Abend in Danzig und Neufahrwasser. (8029
Güterzuweisungen erbittet

Johannes Ick,
Flußdampfer-Expedition.



Dampfer „**Neptun**" und „**Bromberg**" laden bis Sonnabend Abend nach:
Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz, Schwetz, Culm, Bromberg und Thorn. (7989
Güteranmeldungen erbittet
Ferdinand Krahn.
Dampfer-Expedition,
Schäferei 15.



Nach Krampitz.

Dampfboot „Käthe"
von **Mattenbuden**
Vorm. 8, 10 Uhr,
Nachm. 2, 4, 6, 8 Uhr.
532) **Th. Poltrock.**

Hämorrhoidal-Spranger.



Rp. Ac. sulfur. dil. 5 Liq. Ammon. succinici 20, Spir. Angel. comp. Spir. vini aa 15 m. d. s. Mehrmals täglich 20 — 30 Tropfen.

Wenn unsere Magentropfen die Hämorrhoidalbeschwerden durch Erweichung des Stuhles erheblich lindern, so wirken sie doch nicht heilend für die Dauer. Wie wir durch jahrelange Versuche erwiesen haben, leistet unser **Hämorrhoidal das Beste zur Heilung und Unterdrückung der Hämorrhoidalknoten.** Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Spranger'sche Familienwappen sofort zu erkennen ist. Alle **anders** bezeichneten **Waaren weise man sofort** zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in den Apothek. à Flasche 1 M.
En-gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67
Firma C. C. Spranger, Görlitz.
Inhaber:
Dr. Goebel u. Spranger.

Die Seebäder in Weichselmünde

werden Sonntag, den 12. Juni, eröffnet.

Billetverkauf bei Herrn **P. Gurk** an der Anlegestelle.
Preise: Einzelbillet 15 ₰, Zehnerbillets M 1,—, Kinder Einzelbillet 10 ₰, Zehnerbillet 80 ₰.
Abonnementskarten für die Saison M 6,— für Erwachsene, M 4,— für Kinder.
Monatskarten M 3,— für Erwachsene, M 2,— für Kinder.
„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (8043



Friedrichroda.

Klimat. und Terrainkurort, **besuchteste** Sommerfrische im Thür. Walde. Fichtennadel-, Sool- u. alle med. Bäder. Frequenz 1897: 10 086 Personen excl. Passanten. Auskunft u. Prospecte kostenfrei. **Das Badecomité.** Sanitätsrath **Dr. Weidner.**

Bad Polzin Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und **Moorbäder**, kohlensaure Stahl-Soolbäder nach Lipperts und Quaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- u. Frauenleiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September im Kaiserbade auch Winters. Billige Preise. Auskunft **Badeverwaltung in Polzin, „Tourist"** und **Carl Riesels** Reisekontor in Berlin. (4659

Verlagsbuchhandlung von A. W. Kafemann
in Danzig.

In meinem Verlage erschien soeben:

Die Rominter Heide und ihre Umgebung.

Mit 7 Illustrationen aus Rominten und dem Jarkethal, dem Bildnisse unseres Kaisers in Jagduniform, sowie einer Orientirungskarte

von

Dr. K. Fd. Schmidt-Loetzen.

Preis **80** ₰.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

In dem nasskalten Klima Deutschlands billiger und bekömmlicher als Bier!

Oswald Nier's Ungegypste!

Kein k. Gemisch, kein Malz, keine sog. schwer. Weine etc., **sondern** seit 1876 laut Fürst **v. Bismarck's** Worten: „Nationalgetränk". Angenehme, leicht trinkbare und dabei **so sehr stärkende**

Naturweine aus Weintrauben

v. 10 Pf. pro 1/10 L. an, sow. in **m. plomb. Orig.**-Flaschen v. 1/4, 1/2 u. 1/1 L.
f. Festlichkeit., Vereine, Krankenhäuser bew. **hoh. Rabatt!**
57 Centralgesch. (41 in Berlin) und über **1000** Filialen in Deutschland!
Ausf. Preiscourant nebst Broschüre gratis und franco.
Hauptgeschäft und Versandabtheilung BERLIN N., Linienstr. 130.
No. 17 **OSWALD NIER**
Centralgeschäft nebst Restaurant
in Danzig: Brodbänkengasse 10.

„Ceres"

Deutsche Versicherungs-Gesellschaft gegen Hagelschaden a. G. in Berlin.

Die Gesellschaft versichert gegen Hagel alle Arten von Feld- und Garten-Früchten, Tabak-Weiden-Pflanzungen, Baumschulen etc. unter den coulantesten Bedingungen.

☞ Vertreter und Reise-Beamte **werden zu** günstigen Bedingungen gesucht.

„Ceres"
Deutsche Versicherungs-Gesellschaft gegen Hagelschaden a. G.
Die Subdirection Danzig:
Felix Kawalki,
Langenmarkt No. 32. (20132

Lietz & Co.,

Danzig, Fleischergasse 72.
Fabrik Zoppot.

Leisten, Kehlleisten, Hohlkehlen, Thüren, Fußleisten, Bekleidungen, Fenstern, Treppentraillen, Pfosten, Knöpfe etc.

Katalog gratis und franco. (7376

Stimmzettel

für den liberalen Reichstags-Candidaten des Wahlkreises

Danzig-Land

Herrn Hofbesitzer

Schahnasjan-Altdorf

sind im Bureau des Wahlvereins, Danzig, Ketterhagergasse 4 zu haben.

Frauenwohl.

Der Verein „Frauenwohl" veranstaltet auch in diesem Jahre
vom 4. bis 8. December
eine
Weihnachtsmesse.

Die Anmeldungen der einzuliefernden Gegenstände nehmen entgegen: Frau Stadtrath **Schirmacher**-Zoppot, Charlottenstr. 4, und Fräulein **E. Solger**-Danzig, Heil. Geistgasse 75. Durch diese Damen, sowie im Bureau des Vereins, Gr. Gerbergasse 6, sind auch die Ausstellungsbedingungen der Weihnachtsmesse zu haben.
8045)

Der Vorstand.

Hans Schaefer, Ingenieur,
Langgarten 44/45. **Telephon No 535.**
Behördl. concess. Unternehmer
für (7899
elektr. Beleuchtungs- u. Kraftübertragungsanlagen
im Anschluß an das hiesige Elektricitätswerk.

Geringe Geschäftsunkosten, eigene Bauleitung, daher billigste Preise.	Kostenanschläge, sowie Rücksprachen an Ort und Stelle kostenlos.

Die Niederlage

der

Dampf-Bier-Brauerei Gebr. Stobbe,
Tiegenhof,
empfiehlt

Lagerbier, hell u. dunkel,
sowie
sehr malzreiches Braunbier.

Die Biere liefere ich in Gebinden u. Flaschen frei ins Haus.
Aufträgen sehe gern entgegen. (7864
Hochachtungsvoll
Johannes Reimann,
Poggenpfuhl Nr. 1, Ecke Vorstädt. Graben.

Königliche Baugewerkschule zu Posen.
Beginn des Winterhalbjahres am 20. Oktober. **Anmeldungen baldigst.** Nachrichten und Lehrplan kostenfrei. (7194
Der Kgl. Baugewerkschuldirector.
O. Spetzler.

Bad Kissingen.
Hôtel & Pension Sanner I.R.
Solide Preise.
☞ Freie ruhige Lage ☜
von April bis October geöffnet.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.



Darlehen

von **500 M** aufwärts, als Personalcredit, wird coulant und discret besorgt. Anfragen sind zu richten sub **O. H. 7030** an **Haasenstein & Vogler,** (Jaulus & Co.) Budapest. (8035

25000 Mark

werden zur 1. Stelle auf ein Grundstück in der Rechtstadt per 1 Januar gesucht. (8063
Offerten unter **F. 288** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Klagen, Zahlungsgesuche, Anträge auf Unfall-, Invaliditäts u. Alters-Rente etc. fertigt **R. Klein,** Schmiedeg. 9, I.

Radfahr-Rennbahn.

Einige bedeutende Sportsleute des Radfahr-Rennwesens beabsichtigen einen Rennclub zu gründen und in nächster Nähe von Danzig eine Rennbahn anzulegen.

Das Terrain (ca. 80 000 Qu.-Mtr.) ist bereits gefunden und z. Z. noch preiswerth anzukaufen.

Kapitalkräftige Leute, welche sich hieran betheiligen möchten, werden gebeten Adressen unter „Rennbahn" in der Exped. d. Ztg. abzugeben. (8025

Schirm-Reparat. u. neue Bezüge fertigt saub., schnell u. billig **B. Schlachter,** Schirmf. Holzm. 24.

Die Schindeldeckerei v. **Meyer Segall,** Tauroggen (Rußland) bei Tilsit legt Schindeldächer billigst unter Garantie. Nähere Auskunft ertheilt Hr. **Otto Büttner,** Dirschau. (645

Oscar Fröhlich,

Langfuhr, Hauptstraße 23,
Zoppot, Seestraße 11,
empfiehlt (8055

frische Pfirsiche,
frisch. Erdbeeren.

Matjes-Heringe

☞ in vorzüglicher Qualität ☜
empfiehlt (555

Max **Lindenblatt,**
Heilige Geistgasse 131.

Neuer 98er **Salzhering**

versend. das Postcolli in frischer Waare mit garantirtem Inhalt, ca. 45 Stück, pr. Postnachnahme 3 M (7768
L. Brotzen, Greifswald,
Heringssalzerei.

Mosel- u. Saarweine,

größtentheils eigener Kelterung, dir. Verkehr mit der Kundschaft reelle Bedienung.

Ph. Güntzer,
Trier a./Mosel.
Preisliste zu Diensten. (6370

Kiefern
Holzkohlen

liefert billigst (7784
Eugen Oehlert, Rudczanny Ostpr.

Möbelfabrik Brodbänkeng. 38, vis-à-vis der Kürschnergasse, empfiehlt diverse zurückgesetzte Plüschgarnitur., Sophas, Büffets, Schreibtisch zu ermäßigten Preisen. Fern. sämmtl. and. Möbel, Paradebettst., Schränke, Vertikows u. s. w. Ganze Ausstatt. sehr preiswerth u. gut. Nichtvorhand. w. nach Wunsch angef. Alte Polstersach. w. modern.

Gut möbl. Vorderzimmer,
mit separatem Eingang, z. 1. Juli zu verm. Gr. Krämergasse 6.

Allgemeiner Bildungs-Verein.

Sonntag, den 12. Juni cr.,

Besuch der Provinzial-Blindenanstalt Königsthal

Versammlung 2½ Uhr Nachm im Steffenspark. Gäste haben Zutritt.

Jeden Montag von 7½ Uhr ab Kasse und Aufnahme.

Mitgliedsbeitrag 30 ₰ monatlich; besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben. (767

Der Vorstand.

Inseratschein Nr. 23.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 24 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 135 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 12. Juni 1898.

Die Rechte!

Novellette von Anna Seyffert.

„Vielleicht lassen wir Evchen zu Pfingsten kommen“, sagte Baron Ehrenbreit aus seinen verdrießlichen Gedanken heraus.

„Eine gute Idee, Fedor“, entgegnete lebhaft seine Gemahlin, „wenn irgend jemand noch im Stande ist, unseren Armin zum Guten zu beeinflussen, so ist es Evchen! Auch sehne ich selbst mich nach dem Kinde — Evchen fehlt mir allerorten!“

„Gut, ich werde telegraphiren!“

Baron Armin Ehrenbreit trieb es in der That arg während der letzten Monate. Er verleidete seinen Eltern den zeitweiligen Aufenthalt in der Residenz gründlich.

Armin kam erst des Morgens nach Hause mit blassem, übernächtigtem Gesicht, schlief dann bis über den Mittag hinaus, machte Toilette, begrüßte flüchtig die Eltern und ließ sich entweder gar nicht mehr oder doch nur auf eine Viertelstunde zu Hause sehen. —

Es war vier Tage nach der Unterredung zwischen dem Ehepaar, als Armin kurz nach dem Diner, bei dem er wieder einmal durch Abwesenheit geglänzt hatte, den Salon seiner Mutter betrat.

Es herrschte ein rosiges Dämmerlicht, die Luft war ganz mit süßen Blumendüften angefüllt, und eine kleine, zierliche Mädchengestalt kam dem jungen Baron mit freundlichem Gruß entgegen.

Armins müdes, blasirtes Gesicht strahlte auf in freudiger Ueberraschung.

„Evchen, Sie hier? Wie geht es Ihnen? Eine Ewigkeit seit wir uns zum letzten Male sahen!“

„Es war im Frühsommer, Herr Baron —“

„Es ist doch kein Besuch da, wozu also so ceremoniell, Evchen?“

Ein liebliches, ein wenig schalkhaftes Lächeln umspielte ihren Mund.

„Nach längerer Trennung muß ich doch immer erst prüfen, ob die altgewohnte Vertraulichkeit Ihnen auch noch erwünscht ist, Armin; doch nun erzählen Sie mir etwas von all dem Schönen, das Sie bereits genossen haben! Können Sie sich vorstellen, daß ich in meinem ganzen Leben noch keine Oper gehört habe?“

„In Ihrem ganzen Leben — wie das klingt, Evchen! Haben Sie die Siebzehn schon erreicht?“

„O bitte, in drei Monaten werde ich achtzehn.“

„Ein würdiges Alter allerdings!“ Er sah ihr in die tiefdunklen, ein wenig schwermüthigen Augen, dann ging er mit einem halblauten Lachen rings um sie herum.

„Evchen, wahrhaftig, Sie sind eine Dame geworden!“

Nun lachten sie beide fröhlich auf wie zwei rechte Kinder.

„Evchen, wissen Sie es noch, wie sie mich empfingen, wenn ich als Student nach Hause kam? Immer waren Sie die erste, die ich begrüßen durfte, und stets bewillkommneten Sie mich mit etwas Besonderem, mochte es nun ein rother Apfel sein, ein Ebereschenzweig, oder waren es gar ein paar leuchtende Rosen! Solch eine Jugendfreundschaft hält das Herz rein — welch' eine schöne Zeit war das!“

„Sie besaßen ein dankbares Gemüth, Armin, der Osterhase, den Sie mir einst am Ostermorgen überreichten, erschien mir mit dem Chocoladenreichthum, den er in sich barg, wie das achte Wunder der Welt.“

„Und ich wollte nur immer bei Pastors sein, und erst, als Sie mich constant mit „Sie“ anredeten, und darauf bestanden, daß wir uns vor der Welt sogar steif als gnädiges Fräulein und Herr Baron behandelten, schwand die Idylle langsam dahin.“

„Wir sind längst keine Kinder mehr, Armin —“

Wieder mußten sie Beide lachen, der junge Baron aber brach kurz ab. Der lichte Traum verflog, die Gegenwart starrte ihn ernst verurtheilend an! Welch' eine wüste Zeit hatte er durchlebt!

Erregt schritt er auf und ab. Das also war das Leben vornehmer Nichtsthuer in der Stadt! Eine tolle Jagd nach Abwechselungen verderblichster Art — endlose Trinkgelage, ein Schwatzen ins Blaue hinein, und wenn alles versagte, so raschelten die Karten auf dem grünen Tuch, reizte der blendende Glanz des Goldes die Sinne zu neuer, fieberhafter Thätigkeit an, um danach vollständig zu erschlaffen!

Ein Ekel erfaßte den jungen Mann, ein zärtlicher, um Vergebung bittender Blick flog zu Evchen hinüber.

„Mein Rettungsengel!“ sagte er laut. Beide erschracken vor dem Ton seiner vollen, tiefen Stimme, ein verlegenes, beglückendes Schweigen trat ein. — —

„Prächtig!“ sagte nach weiteren zwei Wochen Baron Ehrenbreit, sich vergnügt die Hände reibend, zu seiner Gemahlin. „Das geht ja wie am Schnürchen! Die Freunde mit den dicken Krückstöcken und den überweiten Pantalons sind ausgethan, der Armin ist wie umgewandelt, wieder solid und vernünftig! — Evchen könnte nun füglich abreisen!“

Es bedurfte nur eines feinen, ganz versteckten Winkes der Frau Baronin, und Evchen, die einstige Gespielin des jungen Barons, rüstete zur Heimreise, um zu ihrem Papa, dem alten Dorfpfarrer, zurückzukehren.

Der junge Herr war anfangs ganz starr, als man ihm Evchens Abreise mittheilte.

„Weshalb ist sie nicht bei uns geblieben?“ fragte er heftig.

„Sie kann doch nicht immer bei uns sein, mein Sohn, auch verwöhnt sich solch ein junges Mädchen aus einfacher Familie gar zu leicht, es wäre unbescheiden gewesen, hätte sie unsere Güte länger in Anspruch genommen.“

„Aber wie kam es, daß Evchen vor einigen Wochen so plötzlich hier hereinschneite?“

„Nun, ich hatte sie eingeladen — eine kleine Abwechselung war man ihr schuldig.“

Armin fragte nicht weiter. Er kannte die Art seiner Eltern sehr genau und durchschaute jetzt klar den Plan derselben. Eine Weile noch irrte er unschlüssig an den Fenstern herum, wo noch die lieblichen Frühlingskinder, Hyazinthen und Maiblumen dufteten, die Evchen als Gruß aus der Heimath mitgebracht hatte, dann verließ er schweigend den Salon seiner Mutter. — —

Vier Wochen später.

Baron Ehrenbreits Mienen künden Sturm, und im Sturmschritt durchmißt er sein Zimmer, grollend, scheltend, nur mühsam unterdrückt er einen Fluch.

Händeringend lehnt die Frau Baronin in ihrem Sessel.

„Unerhört, unglaublich! Und nichts mit ihm zu beginnen! Dasselbe tolle Leben wie vor Evchens Ankunft, nein, er treibt es sicher noch ärger!“

„So laß' Evchen wieder kommen!“

„Ein grausames Experiment, Feodor —“

„Papperlapapp — das Mädchen wird schon wissen, daß sie Frau Baronin nicht werden kann — ich telegraphire, du seiest krank —“

„Ich bin es thatsächlich — der Junge macht mir graue Haare!“

Ja, Armin hatte die Jagd nach dem Vergnügen noch einmal mit vieler Verve unternommen, aber der blasirte Zug, der sein interessantes Gesicht vor wenigen Wochen so entstellt hatte, blieb diesmal aus, vielmehr stahl sich oft ein leises, träumerisches Lächeln um seinen bärtigen Mund. —

Oft genug war er wieder enttäuscht davongeschlichen, heute aber brach es wie heller Jubel aus seiner Brust, als ihm, vom Rosenlicht der sinkenden Sonne umflossen, eine liebe, zarte Gestalt entgegentrat.

„Evchen, endlich — endlich — sind Sie wieder da!“

Wie damals hielt er ihre kleine Hand, aber in ihre Augen konnte er nicht sehen, Evchen hatte sie tief gesenkt.

Es fiel ihm sofort auf, wie sie sich verändert hatte. Das Gesichtchen so bleich, die Gestalt höher und schlanker, und um den blassen Mund ein Zug stillen Leides.

„Ich möchte Sie bitten, auch wenn wir allein sind, mich nicht mehr mit meinem Vornamen anzureden, Herr Baron“, sagte Evchen leise.

„Ganz nach Ihrem Wunsch, mein gnädiges Fräulein“, entgegnete Armin ceremoniell, aber es lag etwas in seinem Ton, das Evchen zwang, aufzusehen. Gluthübergossen flüchtete sie in den fernsten Winkel des lauschigen Salons, was ihr aus den Augen des Jugendfreundes entgegenstrahlte, das trieb ihr das Blut zum Herzen und die Thränen in die Augen.

Uebrigens bewährte die kleine Zauberin auch diesmal ihre Wunderkraft. Armin lebte seiner Familie. Die Züge der Eltern glätteten sich, alles kam ins alte Geleise.

Wieder fand zwischen dem fürsorglichen Elternpaare eine geheime Conferenz statt, und das Resultat derselben war, daß der kleine Kreis sich um eine Person erweiterte, und zwar um eine gefeierte Schönheit der Residenz, Fräulein Mila v. Jürgen, welche bald ein täglicher Gast der Frau Baronin wurde.

Die Dienerschaft schloß aus gelegentlichen Bemerkungen ihrer Herrin, daß in der schönen, hochmüthigen Aristokratin die künftige Frau Baronin zu respectiren sei.

Armin hatte Fräulein Mila in einen Wohlthätigkeitsbazar begleitet und Evchen stand abermals reisefertig vor ihren gastlichen Wirthen.

„Nun grüßen Sie mir auch Ihren lieben Vater, unseren verehrten Pastor, viele, viele Male“, sagte der Baron warm, „und haben Sie Dank für all Ihre Liebe, Evchen —“

„Und der Himmel geleite Sie, Kind“, schloß die Baronin, die den Abschied zu kürzen wünschte.

Evchen war unfähig zum Sprechen. Sie nickte stumm und wankte die teppichbelegten Stufen hinunter.

Mit großem, geisterhaftem Blick überflog sie von den seidenen Kissen des hochherrschaftlichen Wagens aus noch einmal die Fensterreihe, die zarten Spitzenstores, auf denen der Vormittagssonnenschein glühte. Auch sie hatte das grausame Spiel durchschaut, das man dort oben mit ihr getrieben.

Der Wagen fuhr davon, um aber schon an der nächsten Straßenecke mit plötzlichem Ruck zu halten. Evchen merkte es kaum. Erst als Armin den Schlag aufriß, flammte heiße Röthe in ihre Wangen.

Sie zürnte ihm, und doch war sie von Seligkeit erfüllt, ihn noch einmal so ganz allein für sich zu haben.

„Evchen“, sagte der junge Baron ernst mit tief bewegter Stimme, nachdem er an ihrer Seite Platz genommen und das Coupé mit ihnen davonrollte, dem Bahnhofe zu, „nicht wahr, es ist Ihnen niemals der Gedanke gekommen, daß ich Theil habe könne an der Komödie —“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron — o bitte, lassen Sie das, es ist so unsagbar peinlich —“

„Wenn ich dir aber sage, daß ich dich liebe, du süßes Herz, mehr als mein Leben, und daß ich nur den einen Wunsch, die eine Seligkeit kenne, von dir wiedergeliebt zu werden, so darf ich doch sprechen, nicht wahr?“

„Ihre Eltern —“

„Eben deshalb, mein Liebling! Ich hätte es nicht bis zu deiner Abreise kommen lassen, dir gern sofort meinen Eltern gegenüber Genugthuung verschafft für das Unrecht, das man dir angethan, aber ich fürchte, es wird einen Kampf kosten, ehe meine lieben Alten sich von meinem Glück überzeugen lassen! Es könnten Worte fallen, die meine Eva verletzen, unser Glück aber soll so rein leuchten wie das Sonnengold! . . . Und nicht wahr, du Liebes, ich habe recht gelesen in deinen Augen, in deinem Herzen bist du längst meine süße Braut?“

Eine Thräne sank schwer aus ihren Augen und fiel auf ihre kleine Hand. Er küßte den glänzenden Tropfen hinweg.

„Bist du der Einwilligung deiner Eltern so sicher?“ fragte sie zaghaft, unwillkürlich zu dem trauten „Du“ vergangener Tage zurückkehrend.

„Ich besitze eine Zauberformel, kleines Mädchen, vor dieser wird der Geist des Hochmuthes und des Trotzes entweichen, dessen bin ich sicher.“

„Ich werde sterben“, murmelte die kleine Braut, „so viel Leid und so viel Glück in einer Stunde erträgt man nicht.“

Statt aller Antwort gab er ihr den ersten, bräutlichen Kuß.

Dann hielt der Wagen vor dem Bahnhof.

Armins Zauberformel: „Ich werde wieder unsolide“, hatte alle Bedenken der Eltern besiegt. Fräulein Mila verschwand von der Bildfläche und Evchen wurde Baronin Ehrenbreit.

Oft noch gedachten alle fröhlich des schlauen Experimentes, das Evchen zwar Herzeleid bereitet, dem jungen Baron aber doch den rechten Weg zum Glück gewiesen hatte — war sie doch die Rechte! —

Nansens wissenschaftliche Erfolge.

Nansens ebenso kühn wie einsichtsvoll geplantes Vordringen in die Region des ewigen Eises hat den Sporn zu neuen Polarexpeditionen gegeben, aber noch fehlt eine sorgfältige Abrechnung über das, was Nansen und seine wackeren Begleiter in Wirklichkeit für die Erforschung der arktischen Regionen geleistet haben. Das von ihnen zusammengebrachte Material an wissenschaftlichen Beobachtungen ist so verschiedenartig und umfangreich, daß zu einer wirklichen Auf- und Verarbeitung es noch angestrengter Thätigkeit der verschiedensten Fachmänner bedarf. Um so erfreulicher ist es, daß der große Norweger bereits heute den gebildeten Laien in den Stand setzt, sich ein ungefähres Bild von dem, was Nansen und seine Gefährten für die Erweiterung menschlicher Erkenntniß geleistet haben, zu machen. Ein kurzer Anhang der zweiten Ausgabe von „Nacht und Eis“ giebt darüber Rechenschaft.

Manch kahler Fleck auf der Karte der Nordpolarregion wird verschwinden. Doch das Wichtigste ist, daß Nansen die Mär vom seichten Polarbecken endgiltig beseitigt hat. Aus der ganzen Fahrt der „Fram“ zieht Nansen den sicheren Schluß, daß man es diesseits des Pols mit einem ausgedehnten eisbedeckten Meere zu thun habe. „Jenseits des Pols hingegen ist die Möglichkeit, Land anzutreffen, wohl vorhanden. Es ist kaum anzunehmen, daß man gegenwärtig schon die Nordgrenze des arktisch-amerikanischen Archipels sowie Grönlands und seiner Inseln erreicht haben sollte.“ Franz-Josefs-Land stellt sich als eine Gruppe von theilweise sehr kleinen Inseln dar. Payers Wilczeck-Land ist zu einer winzigen Insel zusammengeschrumpft, und sein Zichy-Land hat

Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

23) (Fortsetzung.)

Mit dem Ausdruck hochmüthiger Ueberlegenheit nahm Herr Spitz seinen Platz wieder ein. „Ich habe mein Vermögen dem Reiche Gottes geopfert. Da darf ich mir wohl die Frage erlauben: Was hat der Herr Pastor für das Reich Gottes gethan?“

„Sehr richtig!“ rief man unter den Arbeitern.

„Ich bin kein Pharisäer, der sich seiner Thaten rühmt.“

„Er hat zwölfhundert Thaler jährlich für das Reich Gottes verzehrt!“ riefen die Arbeiter wieder.

„Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken“, entgegnete Herr Spitz salbungsvoll.

„Aber im Wurstessen!“ tönte es aus der Versammlung. Der anzügliche Ruf erregte allgemeine Heiterkeit, in die selbst die Zuhörer auf den ersten Bänken einstimmten.

Jetzt sprang der Amtsrath auf. Mit Donnerstimme rief er in den Saal hinein: „Ich bitte ums Wort! Ich habe an Herrn Spitz auch eine Frage zu richten!“

„Still! ruhig! Der Amtsrath!“

„Ich frage Herrn Spitz: Woher hatte er das Vermögen, das er nach seiner Behauptung dem Reiche Gottes geopfert hat? Hatte er es selbst verdient oder hatte er's geerbt?“

„Ich hatte es von meinem Vater und einigen reichen Verwandten geerbt“, gestand Herr Spitz.

„Das konnte ich mir denken“, rief der Amtsrath. „Denn wer sein Geld selbst verdient, giebt es für solche Dummheiten nicht hin.“

„Sehr richtig! Bravo!“

„Denkt doch mal, meine lieben Brüder und Schwestern“, fuhr der Amtsrath fort, „was daraus werden sollte, wenn alle Menschen, die etwas haben, ihr Geld in derselben Weise hinwerfen wollten! Dann würde Keiner mehr arbeiten, Keiner mehr etwas verdienen. Wir lebten alle Tage herrlich und in Freuden und bereiteten uns mit großen Reden auf den Weltuntergang vor. Und wenn uns dann die Welt den Gefallen nicht thäte und nicht unterginge, was dann?“

Eine helle, jugendliche Stimme ließ sich vernehmen: „Dann müßten wir Alle wieder arbeiten, auch der Herr Amtsrath.“

Lachen, Beifall und Widerspruch erfüllten den Saal, aber die Stimme des Amtsraths brach sich Bahn. „Ich habe mehr gearbeitet in meinem Leben, als Ihr Dummköpfe alle zusammengenommen!“

„Und mehr Wurst gegessen!“

„Und Wein getrunken.“

„Selber einer!“

„Er ist auch ein Pharisäer, der sich seiner Thaten rühmt!“

Ein Heidentumult entstand. Die Versammlung stand auf, rief durcheinander, verlangte Stille und trug durch ihr „Silentium!“ nur zum erhöhten Lärm bei.

Der Amtsrath beherrschte mit seiner Löwenstimme endlich wieder den Raum. „Wer ist der Schreier? Wenn er Muth hat, so mag er hier vortreten und sich melden! Den Feigling, der aus dem Hinterhalte schreit, verachte ich.“

„Hier ist er!“ rief dieselbe jugendliche Stimme, und ein junger Arbeiter drängte sich durch die Menge. Der Amtsrath erkannte mit Erstaunen einen seiner Arbeiter. Der junge Mann kletterte zur Bühne empor und präsentirte sich der Versammlung. Lang und schmächtig stand er da mit herabhängenden Schultern und sehr großen Händen. Sein gebräuntes Gesicht ließ auf ein Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren schließen. Die Wangen waren schmal, die Augen lebhaft und das Haar kurz und struppig. Wenn eine große Nase, wie Einige behaupten, das Zeichen geistiger Bedeutung ist, so konnte es dem jungen Mann auch an natürlicher Begabung nicht fehlen. Die Augen der Gesellschaft waren mit Ueberraschung auf den Kühnen gerichtet, während aus den Reihen der Arbeiter ein lebhaftes Bravo! ertönte.

„Ob ich Muth habe oder ein Feigling bin“, begann der Arbeiter mit etwas heiserer Stimme, „das kann der Herr Amtsrath jetzt selbst sehen. Ich stehe bei ihm in Lohn und Brod, und morgen muß ich springen.“

Der Amtsrath starrte verwundert auf die Erscheinung. Noch wußte er nicht, ob es Muth oder Frechheit war, was den jungen Mann trieb, sich so rückhaltslos preiszugeben, aber die Erscheinung gehörte zu denjenigen, welche dem Amtsrath zu imponiren pflegten.

„Nein, nicht springen!“ riefen Stimmen aus der Versammlung.

„Ja, ich bekomm gewiß dann meinen Lohn, das weiß ich schon“, citirte der Redner. „Aber“ — eine wegwerfende Handbewegung begleitete diese Worte — „laß fahren dahin! Wer weiß, wo mir mein Glück noch blüht! Nur möcht ich aber erst mit dem Herrn Pastor ein Wörtchen sprechen und dann mit Herrn Spitz.“ Mit großer Gewandtheit, wenn auch incorrect in der Sprache, griff der Redner einzelne Sätze aus der Rede des Pastors heraus und wandte sie gegen ihn selbst. Dazu fügte er einige Bibelsprüche, die ihm aus dem Volksschulunterrichte noch geläufig waren, und richtete sie als wirksames Geschütz gegen den Amtsrath. „Was aber Herrn Mops oder Spitz anbelangt“, mit diesen Worten schloß der junge Mann, „so will ich ihm nur sagen: Ob die Welt untergeht oder nicht, das kann uns Arbeitern ganz egal sein. Wir haben nichts zu verlieren. Schlimmsten Falles werden wir mit dem Herrn Pastor und dem Herrn Amtsrath und Herrn Spitz und meinetwegen auch mit allen Mitgliedern der popocaleptischen Gemeinde in derselben Hölle braten.“

Ein ungeheurer Tumult folgte diesen Worten. Bravo- und Pfuirufe wurden laut. Die Arbeiter, muthig gemacht durch die Kühnheit ihres Genossen, drängten nach vorn, während das vornehme Publikum den Ausgang zu gewinnen suchte. In dem Gedränge vorwärts und rückwärts konnte niemand weiter. Herr Spitz mühte sich vergeblich, noch einmal zu Worte zu kommen. „Schließen Sie die Versammlung!“ rief der Bürgermeister. Kaum war Herr Spitz dieser Aufforderung nachgekommen, als die Arbeiter die Bühne erreichten. Ein herkulischer Kerl nahm den muthigen Genossen auf seine Schultern und trug ihn im Triumph zum Saale hinaus.

In dem Separatzimmer des Gasthofes fand sich die gute Gesellschaft von Brunow und Umgegend wieder zusammen. Die Entrüstung über den frechen Burschen war allgemein, und man hielt es für selbstverständlich, daß der Amtsrath ihn sofort entlassen müsse.

„Das ist noch garnicht so selbstverständlich“, sagte der Amtsrath. „Der Kerl gefällt mir! Er hat Muth, und den achte ich auch beim Geringsten. Uebrigens sind die Hunde, die laut bellen, die gefährlichsten nicht.“

„Und er hat tüchtig gearbeitet“, ergänzte Richard.

Die Meinung des Amtsraths fand allgemeine Mißbilligung; um so hartnäckiger verblieb der alte Herr bei seiner Auffassung. „Aus dem Burschen mache ich noch einen vernünftigen Kerl“, behauptete er.

Am nächsten Morgen ließ der Amtsrath den muthigen Arbeiter vor sich kommen, der ihn mit dreisten, herausfordernden Blicken ansah. Aber seine Züge veränderten sich und nahmen einen weichen, gerührten Ausdruck an, als ihm sein Herr erklärte, daß er ihn nicht verabschieden, sondern in Lohn und Brod behalten wolle. Bereitwillig versprach er, von seinen dummen Gedanken zu lassen und ein vernünftiger Kerl zu werden. Aeußerst zufrieden mit sich und seiner Erziehungsmethode, sagte der Amtsrath zu Richard: „Man muß die Leute nur am richtigen Fleck anfassen. Paß auf! Aus dem Kerl mach ich noch was!“

Die Haushaltung nahm unter Franziskas Leitung einen guten Fortgang. Man hörte sie nicht viel, aber an der vortrefflichen Ordnung merkte man ihr scharfes Auge, ihre geschickte Hand, ihr gutes Beispiel. Die Aufsicht des Amtsraths, die anfänglich eine sehr scharfe gewesen war, wurde milder und milder, und nicht lange dauerte es, so hatte sie die ihrem Charakter und ihrer Arbeit gebührende Selbständigkeit erlangt. Richard schien für sie nicht da zu sein. Mit flüchtigem Gruß eilte sie für gewöhnlich an ihm vorüber. Nur dann, wenn sie sich ganz sicher fühlten, wurden ihre Augen beredt. Zuweilen drückten sie sich auch wohl flüchtig die Hände, oder sein Mund berührte leise und verstohlen den ihrigen. Der Amtsrath bewies der neuen Wirthschafterin seine Achtung dadurch, daß er sie nicht wie die alte „Ladewigen“, sondern „Frau Ladewig“ nannte. Die Anrede war ihm ganz unwillkürlich auf die Lippen gekommen. Diese „Person“ hielt sich fast wie eine „Dame“. Als er einst nach eintägigem Aufenthalt in Sandenburg nach Hause zurückkehrte, fand er den Salon vollständig verändert. Franziska hatte „rein“ gemacht und durch zweckmäßige Aufstellung der kostbaren Möbel, durch Draperien, Fächer und Palmen hübsche Gruppen, lauschige Ecken und gefällige Decorationen geschaffen. Die Steifheit der Einrichtung war auf einmal verschwunden, das große Zimmer hatte Seele erhalten, und der Geist der Behaglichkeit sah aus allen Ecken. Angenehm überrascht sah sich der Amtsrath um, dann rief er Frau Ladewig.

„Haben Sie das gemacht?“

„Ja, Herr Amtsrath. Es ist ein Versuch. Wenn

sich in eine Reihe kleinerer Inseln aufgelöst, an deren Westseite wir ein ausgedehntes Meer sehen. Scharfsinnig weist Nansen nach, daß Franz-Josefs-Land, im ganzen betrachtet, eine Bildung ist, die nicht älter als die Juraperiode sein kann; es ist also, geologisch gesprochen, von verhältnißmäßig jungem Alter. Die flachen Basaltdecken, die sich auf allen Inseln, zum Theil sogar in einigermaßen gleicher Höhe ausbreiten, scheinen uns noch davon zu erzählen, daß hier einst eine größere, zusammenhängende Ländermasse gewesen, die im Laufe der Zeit zerstückelt und zerstört worden und theilweise unter der Oberfläche des Meeres verschwunden ist. — Die freilich nur flüchtigen Untersuchungen der sibirischen Küste sprechen für die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß der ganze nördliche Theil von Sibirien unter einer Eisdecke begraben gewesen, wie sie einst auch das nördliche Europa bedeckt hat. Die allgemeine Annahme, daß Sibirien keine Eiszeit besessen habe, dürfte nicht länger aufrecht erhalten werden. — Der Plan der Expedition war bekanntlich auf der Voraussetzung aufgebaut, daß eine Strömung oder eine ständige Eisdrift quer durch das Polarbecken von dem Meere nördlich von Sibirien und der Behringstraße nach dem Meere zwischen Grönland und Spitzbergen gehe. Mit diesem Eise sollte die „Fram" treiben. Die Reise hat gezeigt, daß die Voraussetzung im wesentlichen richtig war, sie hat aber noch etwas anderes, viel Wichtigeres erwiesen: der schwere, unbewegliche Eismantel, mit dem so manche Polarfahrer unseren Pol so gern haben zudecken wollen, ist verschwunden. Statt dessen haben wir die ewig wandernden Eiskeller als ein Glied in dem großen Kreislauf des Meeres. — Die Temperatur des Meerwassers, die in einer Tiefe von 300 Meter 0,5 Grad Celsius betrug, veranlaßte den muthigen Forscher zu Combinationen über die klimatischen Verhältnisse früherer Zeiten. Doch er bricht die Erörterung dieser heiklen Frage mit den Worten ab: „Bei Untersuchungen wie den unsrigen öffnet sich oft ein Guckloch in der Nebelwand, durch das der Blick zum Verständniß anderer Zeiten und anderer Verhältnisse zu dringen vermag, sowie zum Verständniß des Wechsels der Zeiten auf der Oberfläche der Erde, während sie auf ihrer Bahn im Weltenraum dahingeschwebt ist. Aber mehr Licht müssen wir haben; laßt uns die Verhältnisse in den noch unbekannten Theilen der Polargegenden kennen lernen, und wir werden es haben." Die werthvollen meteorologischen Aufzeichnungen, die sich über einen Zeitraum von drei Jahren erstrecken, harren noch der Bearbeitung. Die Spuren des thierischen und pflanzlichen Lebens sind bis in den höchsten Breiten festgestellt. Bären wurden noch nördlich von 84 Grad in der Nähe der „Fram" geschossen, und Fuchsspuren entdeckten Johannsen und Nansen auf etwa 85 Grad nördlicher Breite. „Vögel" — so schreibt Nansen — „nahmen wir in jedem Sommer wahr; sie streichen auf ihrer Sommerwanderung gewiß über die ganze Fläche des ausgedehnten Palarmeeres hin." Selbst bakterienfrei sind die Eisregionen nicht; in dem braunen Schlamm, der sich im Sommer in den Eislöchern bildet, entdeckt man unter dem Mikroskop neben kleinen mikroskopischen Pflanzen Diatomeen und einzelne Algen, auch Infusorien und Algen, ja sogar Bakterien. Der Ursprung dieser Flora und Fauna ist sicherlich Sibirien.

Die neuen Expeditionen der Amerikaner Peary und Wellman werden hoffentlich in den Spuren Nansens folgen und die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise ergänzen helfen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 11. Juni.

[Trigonometrische Neuaufnahmen.] Bezüglich der die Provinz Westpreußen betreffenden Sectionen der Generalstabskarten ist schon seit längerer Zeit das Bedürfniß nach Herstellung einer berichtigten Neuausgabe hervorgetreten. Es hat sich namentlich im Hinblick auf die besonders starke Vermehrung des Straßen- und Wegenetzes in einzelnen Kreisen unserer Provinz der Mangel eines sicheren Kartenmaterials recht fühlbar gemacht hat. Diesem Bedürfniß soll nunmehr Abhilfe zu Theil werden. Wie wir hören, ist eine größere Zahl von Herren der trigonometrischen Abtheilung des Großen Generalstabes für diesen Sommer zur Anfertigung neuer Aufnahmen nach Westpreußen commandirt worden und zwar werden sich die kartographischen Arbeiten in diesem Jahre hauptsächlich auf die Kreise Marienburg, Carthaus, Berent und Neustadt erstrecken.

* **[Gewerbehaus.]** Im Laufe des gestrigen Tages ist der neue Beischlag am Gewerbehause in Gebrauch genommen und damit der umfangreiche Umbau beendet worden. Der neue Beischlag präsentirt sich den Beschauern in recht wirkungsvoller Weise. Auf Säulen, die in Backstein-Rohbau hergestellt sind, ruht der in Cementguß ausgeführte Vorbau, welcher mit dem unteren Restaurationssaale durch eine Flügelthüre in Verbindung steht. Die Zwischenwände zwischen den einzelnen Säulen sind durch ein gediegenes Gitter aus Schmiedeeisen aus der Fabrik des Herrn Ingenieur Adler mit einander verbunden. Der Beischlag wird von einer Balustrade umgrenzt, welche an der Straßenseite in eine Anzahl von Felder eingetheilt ist. Jedes dieser Felder enthält in Relief zwei Putten, welche die bedeutendsten Gewerke sowie die freien Künste durch symbolische Emblemen darstellen. Die hübsche Arbeit verdankt gleichfalls einem Danziger Künstler ihre Entstehung, sie ist in der Werkstätte des Herrn Bildhauers Fentzloff hergestellt worden. Der Restauratur des Gewerbehauses, Herr Schmidt, hat den Beischlag mit Pflanzen und Blumen decorirt, so daß dieser einen angenehmen und schattigen Aufenthalt darbietet.

* **[Kirchenbau in Schidlitz.]** Der Parochialverband in Danzig hat sich freiwillig bereit erklärt, die Verzinsung einer Anleihe von 15 000 Mark zur Verstärkung des Fonds für den Bau einer evangelischen Kirche in Schidlitz zu übernehmen, so daß das Kapital nunmehr von 33 000 auf 48 000 Mk. angewachsen ist.

* **[Schußprämien.]** Der Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine hat für das Abschießen und Fangen von **Wanderfalken, Hühnerhabichten** und **Sperberweibchen** pro 1898 wiederum eine Prämie von 2000 Mk. ausgesetzt. Diese 2000 Mk. gelangen anfangs Dezember 1898 nach dem Verhältniß der eingelieferten Fänge zur Vertheilung. Zur Erhebung eines Anspruches an dieser Prämie müssen die „beiden Fänge" eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1898 dem Verbands-Geschäftsführer W. Dördelmann zu Hannover-Linden franco eingesandt werden, wobei zu bemerken ist, daß bei den Sperberweibchen die Fänge so abgeschnitten werden müssen, daß an denselben ein kleiner Federkranz stehen bleibt. Zur Sammlung der Fänge und zur Vermittelung der Schußprämien ist wie in früheren Jahren der **ornithologische Verein** zu Danzig gern bereit.

* **[Abschiedsfeier.]** Auf Veranlassung der Gesellschaft „Konstantia", dessen langjähriger Vorsitzender Herr Dompropst Stengert ist, hat sich ein Comité gebildet, um den nächstens von hier scheidenden Herrn Prälaten Stengert durch ein Souper zu ehren, das am Dienstag nächster Woche im hiesigen St. Josephshause stattfinden wird.

* **[Wohlfahrts-Einrichtungen bei der Post.]** Nach dem soeben erschienenen Geschäftsbericht der unter dem Protectorat der Kaiserin stehenden Stiftung „Töchterhort", Stiftung für verwaiste Töchter von Reichs-Post- und Telegraphenbeamten, für 1897 hat die Gesammt-Einnahme und Ausgabe 614 127 Mk. betragen. An aufgekommenen Spenden sind dem Centralausschuß in Berlin überwiesen von den Ober-Postdirectionsbezirken Danzig 1516,80 Mk., Bromberg 2129,75 Mk., Königsberg 3315,10 Mk. An Unterstützungen sind aus der Stiftung an 124 Personen insgesammt 67 354,33 Mk., seit dem Beginn der Unterstützungsthätigkeit — März 1891 bis Ende 1897 — insgesammt 294 731 Mk. gezahlt worden. Das Kapitalvermögen des „Töchterhorts" hat Ende 1897 527 770 Mk. betragen.

Vermischtes.

Gaunereien in Monte Carlo.

Das Amt eines Geheimpolizisten in Monte Carlo gehört entschieden zu den schwierigsten und undankbarsten, die man sich denken kann. Die Stellung ist wahrlich keine Sinecure. Ein sehr tüchtiger englischer Detectiv, der die letzten zwei Saisons in dem berühmtesten und berüchtigtsten aller Spielorte in der Ausübung seines Berufes thätig gewesen ist, erzählt geradezu haarsträubende Fälle von Gaunereien, denen zum größten Theil die dortigen Juweliere, die sehr häufig kostbare Schmuckgegenstände an fragwürdige Prinzessinnen und Gräfinnen „leihweise" verabfolgen, zum Opfer fallen; nicht selten ist es aber auch die Verwaltung der Spielbank selbst, die auf raffinirteste Weise betrogen wird. Einer der complicirtesten Fälle, mit denen Mr. G. beauftragt wurde und an dessen Klarlegung er zuletzt fast verzweifelte, war folgender:

Ein gewisses Individuum hatte in einem Juwelierladen in Nizza einen falschen Check für Juwelen im Werthe von einigen 100 Francs gegeben, dann einen zweiten gefälschten Schein in einem anderen Geschäft eingewechselt. Die Beschreibung, die man von dem Betrüger entwarf, paßte ungefähr auf einen jungen Mann in etwas geckenhafter Kleidung mit Monocle, Spazierstöckchen etc., den der Detectiv denn auch scharf aufs Korn nahm. Das Gigerl nannte sich John Jones und spielte dann und wann einmal am grünen Tisch. Eines Tages erklärte er, sein ganzes Geld verspielt zu haben, und ersuchte im Bankbureau um die Mittel nach Hause zurückzukehren. Die Bank weigert sich nie, einem vollständig „abgebrannten" Spieler das Reisegeld zu verabfolgen und seine Hotelrechnung zu bezahlen; dieser muß sich nur verpflichten, nicht mehr an den Spieltisch zurückzukommen und das ihm übergebene Geld auch von keinem anderen einsetzen zu lassen. Bald nachdem John Jones den gefährlichen Ort verlassen hatte, tauchte ein anderer junger Mann auf der Bildfläche auf, der sich Jack Smith nannte, statt eines blonden Schnurrbärtchens ein schwarzes trug und mit einer pechschwarzen Perrücke und einer farbigen Brille versehen war, sonst aber dem vermeintlichen Banknotenfälscher sehr ähnlich sah. Der mit solchen Schlichen vertraute Detectiv ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern beobachtete den Verdächtigen mit größter Aufmerksamkeit. Dieser war binnen kurzer Zeit ebenfalls „bankerott", bemühte sich um das Rückreisegeld, erhielt es und verschwand. Einen Jack Smith gab es nun nicht mehr, dafür aber eine interessante junge Wittwe, die tief verschleiert ging und, wenn sie den Schleier einmal hob, einen Fächer oder ein Taschentuch beständig vor den Mund hielt. Die arme Wittwe war auch nicht sehr glücklich, sie verlor und verlor und ging zuletzt in das Bureau, wo man ihr die Mittel zur Heimkehr nicht vorenthielt. Die vierte Verkleidung war die eines alten Mannes, der sehr leidend und menschenscheu zu sein schien. Der alte Herr, der sich als James White in die Fremdenliste eintrug, war sehr vorsichtig, sehr zurückhaltend. Nichtsdestoweniger spielte er und verlor. Man sagte ihm, daß er Rückfahrgeld empfangen könne, doch wollte der Alte davon nichts wissen. Lieber wollte er sich tödten, als eine solche Demüthigung ertragen. Am nächsten Tage wurde von dem „Berichterstatter" einer bekannten Nizzaer Zeitung in der Nähe des Sees der Hut, der Ueberrock und ein Notizbuch des alten White gefunden. Der schlaue Reporter erhielt sofort Schweigegeld und machte sich davon. Der ihm folgende Geheimpolizist ließ den Burschen nicht aus den Augen, doch hatte er noch immer keine vollgiltigen Beweise. Endlich gelang es ihm aber doch durch eine List, den Fälscher und Betrüger, der sich inzwischen wieder in den Besitzer eines flott gehenden Cafés in Nizza verwandelt hatte, festzunehmen und seiner vielfachen Gaunereien zu überführen.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 12. Juni.

In den evangelischen Kirchen: Collecte für die deutsche evangelische Diaspora.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Missionsstunde Herr Consistorialrath D. Franck.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Sonntag, Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evang. Jünglingsverein, Gr. Mühlengasse Nr. 7. Abends 7½ Uhr Andacht Herr Pastor Scheffen. Bericht von Herrn Dreyer über die Bundesversammlung in Berlin. Bericht von Herrn Will über die Jünglingsvereins-Conferenz in Elbing. Dienstag und Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Posaunenchors. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung 1. Korintherbrief Kap. 4, Vers 14 ff., Herr Pastor Scheffen. Auch Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Juhst. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Nachmittags 3 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 8 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 9½ Uhr Herr Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Reddies. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Vicar Nimz. Abendmahlsfeier und Kindergottesdienst fallen aus.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 8 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Schidlitz, evang. Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Knaben- und Mädchenschule. Vorm. 10 Uhr Hr. Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienste. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein Schlapke Nr. 978. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigt-Gottesdiest Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre, derselbe.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Divisionspfarrer Neudörffer.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Soldaten-Mission, 6 Uhr Abds. Theeabend (Vortrag: Eduard Graf Pückler-Berlin). Montag, 8 Uhr Abends, Männer-, Jünglings- und Jungfrauen-Versammmlung. Dienstag, 8 Uhr Abds., Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. Vormittags 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags Gemeindefest. Anfang 4 Uhr. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula. Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Das Leben eine Aufgabe.

Vorstädt. Graben 63, part. Relig. Versammlungen: Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Sonnabend, Nachm. 3 Uhr. Sonntag fällt die Versammlung aus. Zutritt frei. J. Friesen, Missionar.

English Church. 80. Heil. Geistgasse. 1. Sunday after Trinity. Morning Prayer 11 a. m. Jrank. S. N. Dunsby, Reader and Missioner.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Abendmahlsgottesdienst, 11½ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr, Jahresfest des Jünglings- und Männervereins. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. Heubude: Sonntag, Nachmittags 3 Uhr Predigt. Jedermann ist freundlich eingeladen. R. Ramdohr.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

er Ihnen nicht gefällt, dann kann ich ja die alte Ordnung wieder herstellen."

„Nun, das will ich nicht gerade sagen. Warten wir ab, wie sich's bewährt."

Er hatte in Sandenburg die alte Ladewigen gesehen. Beim Ansehen Franziskas fiel ihm der große Gegensatz der beiden Personen auf, und er konnte es kaum begreifen, daß er so lange mit der häßlichen Frau hatte fertig werden können. Aber freilich, sie war treu und tüchtig, und das ist doch schließlich die Hauptsache.

Die kalten, stürmischen Wintertage kamen, und mit ihnen hielt auch der Rheumatismus seinen Einzug auf Krahnepuhl. Der Amtsrath bekam seine „vergnügten Beine" und mußte Tage lang das Bett hüten. Franziska hatte die Aufgabe, die Pflege des brummigen Herrn zu besorgen, und es gelang ihr bald, aus dem Brummbär ein Lamm zu machen. Ihre sichere und sanfte Hand that ihm wohl. Dabei hatte sie ihm seine kleinen Schwächen und Liebhabereien bald abgelauscht und kam ihnen mit sorgender Aufmerksamkeit entgegen. Das hatte die alte Ladewigen garnicht verstanden. „Eine Tochter könnte es nicht besser machen", sagte er mit inniger Zufriedenheit zu Richard.

So glücklich Franziska den alten Herrn machte, so wenig schien sie selbst glücklich zu sein. Ernst und milde verrichtete sie ihre Pflicht, aber auf ihr schönes Gesicht kam nie ein Lächeln.

„Warum sind Sie immer so traurig?" fragte der Amtsrichter eines Tages. „Gefällt es Ihnen bei uns nicht?"

„O doch, Herr Amtsrath."

„Nun also?"

Sie schüttelte den Kopf und ging hinaus. Er sah noch, wie sie eine Thräne im Auge zerdrückte.

„Das muß ja ein tiefer Kummer sein", dachte er. Wieder und wieder beschäftigte ihn die Frage: „Ja, warum ist sie so traurig?" und endlich hatte er's gefunden.

„Sie grämen sich wohl um Ihr Kind, Frau Ladewig?"

Sie nickte, fügte aber sofort hinzu: „Ich sehe aber ein, daß es ja nicht anders geht."

Das war freilich richtig. Das Kind konnte er doch unmöglich ins Haus nehmen. Bei dem Lehrer in Thüringen war es ganz gut aufgehoben, da hatte es gute Pflege, liebenswürdige Eltern und Spielgefährten. Aber was sollte das arme Wurm hier in dem Hause anfangen, wo sich niemand darum bekümmern konnte. Außerdem, was für Wirthschaft macht so ein kleines Kind! Ueberall ist es im Wege, und schreien thut's auch, und krank kann es auch werden. Nein, das ging nicht. Dabei blieb es nun vorläufig.

Franziska mühte sich, heiter auszusehen, aber die innere Traurigkeit konnte sie nicht verdecken. Dem Amtsrath kam die Sache immer wieder in den Kopf. „Warum sollte es nicht gehen?" fragte er sich. „Gehen thut doch schließlich alles. Freilich, hier im Hause kann das Kind nicht sein, schon um seinetwillen nicht, aber — — drüben beim Ziegelmeister — das ginge! Der Mann hat ein paar hübsche, blondköpfige Jungen, die würden sich schon mit dem Mädel vertragen. Bescheidene, aber propere Familie!" Von diesen Erwägungen geleitet, besprach er die Sache mit Richard. Dieser war freudig überrascht. Obwohl er sich sagte, daß durch die Anwesenheit des Kindes seine und Franziskas Lage noch mehr erschwert würde, da man lebhaften und plaudernden Kindern gegenüber die größte Vorsicht beobachten müsse, so konnte er sich und der Mutter die Freude doch nicht versagen. Er stimmte dem Vater zu, und dieser traf die nöthigen Anordnungen. Vor Franziska wurde die Sache zunächst noch geheim gehalten, da sich der Amtsrath das Wiedersehen als Weihnachtsüberraschung gedacht hatte.

Die Havel war zugefroren. Krahnepuhl war mit seiner Umgebung in Schnee gehüllt. Weiß und weich lag der lockere Flaum auf Dächern, Bäumen und Zäunen, blendend strahlte die Sonne von dem Schneefelde zurück, das in Millionen von Diamanten schimmerte, und die Knechte hatten Mühe, die Stege in Hof und Garten freizuhalten. Wie Mauern lag der Schnee zur Rechten und Linken aufgethürmt, und immer noch schüttelte Frau Holle ihre Betten. Wie lauschig saß es sich da im warmen, behaglichen Zimmer, welche stille, innige Freude empfanden die Menschen beim Anfertigen der Weihnachtsgeschenke! Richard hatte nie so eifrig Ketten und Sterne für den Christbaum gemacht, Aepfel und Nüsse vergoldet und für all den glänzenden Flitter gesorgt, welcher den Christbaum zum schönsten Baum gestaltet, den wir auf Erden kennen. Diesmal sollte er wieder für sein Kind, sein süßes Grethchen strahlen! Und endlich kam der langersehnte Abend. Im Speisezimmer hatte der Weihnachtsmann seine Zweigniederlassung für Krahnepuhl errichtet. Die stattliche Tanne schien unmittelbar aus dem Fußboden zu wachsen. Ihre breiten Zweige nahmen einen weiten Raum in Anspruch, und ihre Krone hob sich bis zur Decke. Rechts und links standen die weißgedeckten Tische, beladen mit Kleidungsstücken, Gebrauchsgegenständen und den Süßigkeiten in Form von Pfefferkuchen und Christstollen. Die frühe Dämmerung senkte sich hernieder, die Nacht brach an. Klar und sternenhell wölbte sich der Himmel über der schweigenden Erde, Feststimmung weit und breit, drinnen und draußen. Es war, als wehten Engelsgrüße durch die Luft, und auf jedem fröhlich-erwartungsvollen Menschenangesicht war der Engelsgruß zu lesen: „Den Menschen ein Wohlgefallen!"

Der Christbaum strahlte, das Speisezimmer war taghell erleuchtet, die Hausgenossen von Krahnepuhl waren versammelt. Richard, zitternd vor Aufregung und Erwartung, setzte sich ans Klavier und spielte: „Stille Nacht, heilige Nacht". Die Versammelten stimmten mit rauhen Kehlen ein. „Nun sucht Euch Euren heiligen Christ selbst", sagte der Amtsrath. Nicht lange dauerte es, so hatte jeder seinen Namen gefunden. Ausrufe freudiger Ueberraschung ertönten, und die Mägde und Knechte reichten dem Amtsrath zum Danke die Hand.

„Schönen Dank, Herr Amtsrath, schönen Dank, junger Herr." (Forts. folgt.)

Bunte Chronik.

Brigantenjagd.

Ueber die Tödtung eines Briganten wird dem „B. B. C." aus Neapel unterm 30. Mai geschrieben: „Im Jahre 1992 wurde der Brigant Salvatore Varano wegen Straßenraubes und Mordes zu dreißig Jahren Zuchthaus verurtheilt. Hauptbelastungszeugen gegen ihn waren die Brüder Raineri, zwei reiche Grundbesitzer aus Catanzaro. Der Brigant schwur ihnen schon während der Gerichtsverhandlung zu, daß er sich an ihnen rächen werde. Zur Verbüßung seiner Strafe wurde er nach der Insel Nisida bei Neapel gebracht. Nach wenigen Wochen unternahm er mit einem anderen Gefangenen einen Fluchtversuch. Der Genosse Varanos kam dabei um's Leben, Varano selber aber fand über die Meerenge den Weg nach Pozzuoli und Neapel, dort verkroch er sich in einen amerikanischen Dampfer und kam auf diese Weise nach Canada, wo ihn niemand belästigte. Aber als echter Abruzzenbrigant ließ ihm die Rache, die er den Brüdern Raineri geschworen hatte, keine Ruhe. Er kehrte in die Heimath zurück und schoß im März 1895 die beiden Unglücklichen nieder. Von da an führte er in der Umgebung von Catanzaro das übliche Brigantendasein. Die Polizei vermochte gegen den Briganten, der bei der Landbevölkerung Schutz und Hilfe fand, nichts auszurichten. Glücklicher als die Carabinieri waren die Söhne der getödteten Raineri. Sie hefteten sich dem Briganten an die Fersen, umgaben ihn mit Spionen und brachten in Erfahrung, daß er das Pfingstfest bei einem seiner Verwandten im Dorfe Montagna verbringen wolle. Das Haus wurde am Sonnabend von der Polizei umstellt, und die jungen Raineri drangen zu Dritt in das Haus ein. Sie fanden den Briganten, angekleidet und bis an die Zähne bewaffnet, schlafend auf dem Bette liegen, stürzten sich auf ihn und suchten ihn zu fesseln. Aber der riesenstarke Varano riß sich von ihnen los und gab aus seinem Revolver Feuer. Nun machten auch die jungen Raineri von den Waffen Gebrauch und tödteten den Briganten durch Schüsse in die Brust und den Unterleib. Wie sich später herausstellte, hat eine Kugel das Madonnenbild durchbohrt, das der Brigant auf dem Herzen trug. Die jungen Raineri sind allesammt verhaftet worden, denn es bestehen Zweifel, ob sie wirklich in Nothwehr gehandelt haben. Man argwöhnt vielmehr, daß sie sofort auf den Briganten geschossen haben, als sie seiner ansichtig wurden, ohne erst den Versuch zu machen, ihn lebendig festzunehmen."